

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

270 (16.11.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139666)

# Severisches Wochenblatt

Severländische



Nachrichten

**Bezugspreis:** Für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mtl. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mtl. frei Haus (einmal 25 Bg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Waggelmannstraße, morgens 8 Uhr. In Halle von Geschäftsstunden durch Buchhandlung, oder durch den Postboten des Posters ein, bei der Postler Fernrufnummer am Bestellen und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Anzeigenpreis:** Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebenen und abgeteilte, sowie unendliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernruf. Nr. 257

Nummer 270

Sever i. O., Sonnabend, 16. November 1929

139. Jahrgang

## Die Politik der Woche

Das Zentrum hat es durchgesetzt, daß im Rechtsausschuß die Frage der Ehescheidungsreform erst mal wieder eine Zeitlang verschoben worden ist. Das mag den Parlamentariern, die daran mitgewirkt haben, einen guten Erfolg dünken, aber man wird sich doch fragen müssen, was damit viel geholfen ist. Reichsminister a. D. Marx hat noch am Sonntag in Weimar mit aller Entschiedenheit erklärt, daß es Dinge gäbe, die für das Zentrum unabänderlich seien. Würde in der Frage der Ehescheidungsreform gegen das Zentrum entschieden werden, so würde es aus der Regierung ausscheiden. Wir zweifeln nicht daran, daß der greise Führer des Zentrums diese sehr entscheidenden Worte mit vollster Ueberzeugung gesprochen hat und daß in der Tat die große katholische Partei unter keinen Umständen ihre Hand dazu bieten wird, zur weiteren Zerstörung des christlichen Familienbegriffs beizutragen und die Institution der Ehe noch mehr aufzulockern, als das unter der Herrschaft einer liberalistischen Geisteshaltung ohnehin schon allüberall der Fall ist. Aber noch einmal: Was hilft es denn da schließlich, wenn jetzt wirklich und selbst auf ein ganzes Jahr hinaus, die Frage der Ehescheidungsreform als ein heißes Eisen im Reichstag einfach nicht zur Beratung gestellt wird und solange ruht, bis entweder die Linke die Mitarbeit des Zentrums nicht mehr braucht oder sie durch eine weitere Durchziehung der Verwaltung und der Rechtspflege mit marxistischen Elementen hinterzogen geöffnet hat, durch die praktisch dasselbe Ergebnis erzielt werden kann? Auch im Zentrum wird man sich fragen müssen, daß gerade durch diese hinausgeschobene jetzt erst recht die Propaganda gegen die Ehe beginnen wird. Gerade in der letzten Zeit sind eine Unmenge von Publikationen jeder Art erschienen, die sich alle mit der Ehefrage beschäftigen und die alle die Institution so, wie sie besteht unterstützen und irgendetwas anderes, aber nicht etwas, was wirklich als Ehe bezeichnet werden kann, an ihre Stelle setzen wollen. Der Berliner Justizrat Dr. Johannes Werthauer behauptet z. B. daß nur die Abschaffung jeder kirchlichen und staatlichen Abtötung des Verkehrs in Ehe und Nichtehe eine Befreiung des Naturtriebes vom unnatürlichen Zwange bringen könne. Die Ehe soll tödlich getroffen werden, das ist der Wille, die Abtötung und das Endziel aller dieser, die gegen die herrschende Institution der Ehe kämpfen und die, wenn ihnen die Macht dazu fehlt, dieser Institution den tödlichen Schlag zu verfehlen, zu jedem Mittel greifen, um sie zu verletzen und wunden zu machen. Nein, es ist wirklich nicht viel geholfen, wenn man jetzt die Ehescheidungsreform auf die lange Bank schiebt und doch zugleich allen den Kräften, die eine Volksempörung der Ehe wollen, freie Bahn für ihre Propaganda gibt. So kann man sich einer hohen, höchsten sittlichen Pflicht nicht entledigen und sich dann noch rühmen, dieser Pflicht genügt zu haben.

Die Bürgerschaftswahlen in Lübeck haben einen starken Stimmverlust für den Hanseatischen Volksbund, dafür aber eine erhebliche Stimmzahl für die Nationalsozialisten gebracht. Zusammengefaßt sind es rund 1000 Stimmen mehr, die die beiden Gruppen gemeinsam auf sich vereinigten. Es ist nicht zu leugnen, daß ein erheblicher Teil der Wähler, die bisher der staatsbürgerlichen Rechtspartei ihre Stimmen gaben, ins radikalere Lager abgewandert sind. Fragt sich nur, warum und aus welchen Gründen diese Abwanderung erfolgte. Widerständig scheint es uns dafür Tatsachen von heute verantwortlich zu machen. Wir fürchten, hier wirken sich noch alte Sünden aus und solange diese alten Sünden noch nicht völlig vergessen und durch neue Taten ausgeglichen sind, wird man mit dieser Auswirkung auch noch rechnen müssen.

Auf Vorschlag des Reichskanzlers hat der Reichspräsident den bisherigen Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius zum Reichsaußenminister und den Kölner Professor Dr. Moldenauer zum Reichswirtschaftsminister ernannt. Auf diese Weise ist wieder einmal eine Krise vermieden worden, vielleicht auf ein paar Tage nur, vielleicht auf Wochen und also kann das Kabinett Müller sich etwas erleichtert fühlen. Die Wahl des Professors Moldenauer hat in der Deutschen Volkspartei stärksten Widerstand hervorgerufen. Das „Berliner Tageblatt“ mag mit seinen Enthüllungen den Mund etwas vollgenommen haben, aber richtig ist an ihnen jedenfalls das, daß große und einflussreiche Kreise innerhalb der Deutschen Volkspartei lieber zu einer anderen Persönlichkeit gegriffen hätten, und daß sie auch bereits einen Kandidaten präsentiert hätten. Daß dieser Widerstand überwunden wurde, liegt wohl in der Hauptsache an der Ueberlegung, daß es sich nicht mehr lohnt für diese Regierung noch eine Persönlichkeit zur Verfügung zu stellen, die in einem anders zusammengesetzten und aus anderen Voraussetzungen erwachsenen Kabinett wertvoller und fruchtbarer zu verwenden ist. Immerhin wird Herr Professor Moldenauer in seinem neuen Amt Zeugnis dafür abzulegen haben, ob die Bedenken, die gegen seine

## Prälat Kaas über die deutsche Innen- und Außenpolitik

L. U. Saarbrücken, 16. Nov. In einer Zentrumsversammlung sprach am Donnerstagabend hier der Vorsitzende der Deutschen Zentrumsgruppe, Prälat Kaas, über die deutsche Innen- und Außenpolitik. In der Innenpolitik, so führte er aus, sei die große Parteienrisikofähigkeit zu beklagen. Das werde nicht besser, als bis die deutsche Jugend das überlebte kleinliche deutsche Parteiessystem über den Haufen gerannt habe und die ewig Gefrignen zu einer neuen Struktur zwingen. Kaas bekannte sich dann grundsätzlich zur bisherigen deutschen Außenpolitik, da er und das Zentrum Freunde einer ehrlichen Verständigung mit Frankreich seien, doch habe er mehr als einmal den Eindruck gehabt, als sei Deutschland in seiner Konzeptionsbereitschaft, und zwar in der Präanarranda-Bereitschaft, weiter gegangen als dies notwendig gewesen wäre. Es gebe eine Grenze des deutschen Entgegenkommens; sie sei jetzt mindestens erreicht. Er halte es ferner für einen großen Fehler, von einer „Liquidierung des Krieges“ zu sprechen. Dieses Wort habe man etwas voreilig gebraucht. Wenn die Haager Konferenz schon die Liquidierung des Krieges bedeute, dann habe man kein Recht, weiteres zu verlangen. Der Rhein sei auch nach der Ausübung der Besatzung nicht befreit, bestehe noch nach dem Versailles Vertrag für gewisse Verletzungen immer noch das Rückbehaltungsrecht. Deutschland habe kein Interesse daran, den Rhein eher als befreit zu erklären, als dies völkerrechtlich richtig sei. Man nehme mit

dieser Befreiungsproklamation dem Volk den Glauben zum Weiterkämpfen und zerstöre die Grundlage für eine neue politische Offensive. Er sehe zwar keine andere Möglichkeit zur Festigung des Friedens als durch eine deutsch-französische Verständigung, aber der Weg zu dieser Verständigung sei der des Vertrauens und nicht der der Zerstörung. Kaas kam dann auf die Rückwirkungen zu sprechen, die hätten verwirklicht werden müssen.

Die Räumung der zweiten Zone sei kein Entgegenkommen, sondern ganz selbstverständlich.

Was die Saar anlangt, so habe an dem Tage, an dem Deutschland in den Völkerbund eingezogen sei, Frankreich aus dem Saargebiet ausziehen müssen. Das wäre völkerrechtlich, gradlinig, staatsmännisch weise gehandelt, europäisch schöpferisch gewesen. Durch die Verzögerung der Saarverhandlungen sei ein tragbares Abkommen erschwert worden. Als Führer der Zentrumsgruppe erklärte er, daß die Lösung der Saarfrage und die Auslichten, die der Partner zu machen habe, entscheidend seien für Ja oder Nein zum Youngplan. (Kaas hält also den Youngplan an sich im Gegensatz zu Stegerwald für annehmbar?) Ein verfrühtes Ja, das die Verhandlungen zu Deutschlands Ungunsten beeinflussen könnte, komme nicht in Frage. Wenn man eine zustimmende Erklärung verlange, dann wolle man sehen, nach welcher Richtung sich das Schicksal der deutschen Saar entwickle und unter welchen Voraussetzungen die Gegenseite bereit sei, die Saar zum Vaterland zurückzuführen zu lassen.

## Snowden einst und jetzt

England raubt eine halbe Milliarde! Die „Rückerkattung“ deutschen Privateigentums. London, 16. Nov. Schatzkanzler Snowden teilte dem deutschen Botschafter offiziell mit, daß der Anspruch, den die deutsche Regierung auf die bedingungslose Rückerkattung alles deutschen Privateigentums, das während des Krieges beschlagnahmt wurde und noch nicht liquidiert ist, erhebt, nicht in Erwägung gezogen werden könne. Der Entwurf einer Vereinbarung über den in Frage kommenden Punkt sei bereits im Zusammenhang mit den Besprechungen, die zwischen deutschen und britischen Sachverständigen im Handelsamt stattgefunden haben, vorbereitet worden, und es liege im Interesse Deutschlands, das vorgeschlagene Verfahren sobald wie möglich anzunehmen, um die Durchführung der Empfehlungen der Sachverständigen, die den Youngplan unterstützen, zu erleichtern. Sonst müßte die Liquidierung des Eigentums, die augenblicklich eingeleitet sei, um den Regierungen Zeit zu geben, zu einer Vereinbarung zu gelangen, vielleicht wieder aufgenommen werden. Die Forderung der deutschen Regierung nach Rückerkattung aller Leberhöhlen aus der Liquidierung deutschen Eigentums nach Deduktion der britischen privaten Verluste in Deutschland sei unannehmbar. Die Frage sei bereits bei früheren Gelegenheiten behandelt worden und habe Gegenstand von Entscheidungen des Haager Interpretationsgerichts, das im Zusammenhang mit dem Dawesplan für deutsche Reparationszahlungen geschaffen wurde, gebildet. Snowdens Schreiben, das vom 11. November

datiert ist, bewegt sich laut Times in derselben Richtung wie die Mitteilung, die er im Oktober an den deutschen Botschafter geschickt hat und wurde nach Beratung mit dem Präsidenten des Handelsamtes entworfen. Der Betrag, um den es sich bei der deutschen Forderung handelt, beträgt laut „Times“ 23 Millionen Pfund Sterling.

Ein Brief aus dem Jahre 1926.

L. U. Berlin, 16. Nov. Wie der englische Schatzkanzler Snowden zu einer Zeit, als er noch nicht Schatzkanzler war, über die Freigabe deutschen Eigentums dachte, geht aus einem von ihm im Jahre 1926 geschriebenen Brief hervor, der in deutscher Uebersetzung wie folgt lautet: Sehr geehrter Herr! Ich bin im Besitze Ihres Briefes über die Beschlagnahme des Eigentums Deutscher in den alliierten Ländern. Auf Grund des Friedensvertrages. Mir ist die Sache durchaus nicht unbekannt. Ich habe zur Zeit des Friedensvertrages und seitdem viele Male öffentlich gegen diese skandalöse Verletzung allen Völkerrechts und aller Gerechtigkeit protestiert. Dieses Vorgehen ist, wie Sie mit Recht sagen, ohne Vorbild in der Geschichte. Ich glaube, daß durch die Behörde für feindliches Eigentum einiges geschieht, um die Not zu mildern, und ich hoffe, daß man im Laufe der Zeit, wenn die Kriegssphäre abflaut, diese Bestimmung des Friedensvertrages vollkommen aufheben wird. Die deutsche Regierung, die ja jetzt im Völkerratsrat ist, wird vielleicht in dieser Frage mitarbeiten können. Ihr sehr ergebener Philipp Snowden.

Ernennung geäußert wurden, berechtigt sind oder nicht. Allerlei tiefgreifende Entschlüsse fallen ihm auch dann noch zu, wenn die Lebenszeit der Zweiteverbandsregierung zur Einbringung des Youngplans recht begrenzt sein sollte. Die zweite Haager Konferenz steht vor der Tür. Auf ihr hat nicht nur der Außenminister, sondern auch der Wirtschaftsminister wesentlichste deutsche Interessen zu vertreten, und wenn die beiden Herren gemeinsam nach dem Sachhandel, daß man „Schlimmeres verhüten“ müsse, so kann uns die Weihnachtszeit auf diesem Gebiete noch recht üble Ueberraschungen bereiten.

Karl Severing, der durch die beispiellose und unverzeihliche Gedankenlosigkeit und Schwäche einiger nichtsozialistischer Parteien noch immer Reichsminister des Innern sein darf, hat in einer Wahlrede zum 17. November offen ausgesprochen, was auf dem Spiele steht. Die Sozialdemokratie im Reich und Preußen verlangt nichts mehr und nichts weniger, als die Stein-Hardenberg'sche Gesetzgebung zu zerbrechen, durch die wenigstens Preußen ein musterhaft regierter Staat geworden ist. So war's in der Vergangenheit, wie es in der Zukunft sein wird, hängt von dem Gewissen, hängt von dem Freiheitsgefühl aller Deutschen ab, die am 17. November zur Urne gehen. Die Sozialdemokratie will nicht, daß der Landrat, dieser im Aufbau der preussischen Verwaltung wichtige Beamte, weiter wie bisher vom Kreistag vorgeschlagen werden soll. Die Sozial-

demokratie, wobei immer an das Dreieck Severing, Braun und Grzesinski zu denken ist, will den Landrat selbst ernennen, angeblich deshalb, um zuverlässige Republikaner an die Spitze des Kreises zu stellen. Wir kennen diese zuverlässigen Republikaner, wir wissen auch, daß nicht Fähigkeit und Charakter ihre Ernennung bestimmen, sondern das Parteibuch und die nach außen zur Schau getragene Gesinnungstüchtigkeit. Karl Severing behauptet, daß die Landräte und Verwaltungsbeamten, die aus der sozialistischen Parteibürokratie hervorgegangen seien, sich besonders bewährt hätten. Diese Bewährung kann aber nur im Sinne der roten Partei gemeint sein, denn verwaltungstechnisch spielen diese ehemaligen Gewerkschafts- und Parteibeamten eine überaus zweifelhafte Rolle. Die Politisierung der Verwaltung kostet dem deutschen Volk ein Heidenquell. Diese ehemaligen Partei- und Gewerkschaftsbeamten, die sich auf den Zahlabenden gesüßelt haben, kennen das Wesen der Verwaltung überhaupt nicht. So ist es denn auch zu erklären, daß sie sich in der Regel von fachlich geschulten Verwaltungsbeamten, selbst wenn sie erst nur Regierungsreferendare sind, sich beraten und führen lassen müssen. Auch Karl Severing hätte es notwendig, einen verwaltungsrechtlichen Kursus durchzumachen, ehe er sich weiter als Reichsminister betätigt. Wer im Landrat nur ein ausführendes Organ der Regierung sieht, der vergißt absichtlich, daß der Landrat auch Vertrauensmann seiner Kreisinsassen sein soll. An die Spitze des

## Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst)

Das „Echo de Paris“ schreibt zu dem letzten Besuch des deutschen Botschafters von Hoesch bei Briand, daß der Hauptgegenstand der Unterhaltung das Datum der Eröffnung der zweiten Haager Konferenz sei. Nach dem „Matin“ soll sich die Besprechung dagegen auf die bevorstehende Regelung der Saarfrage bezogen haben.

Die Washingtoner Regierung hat der englischen Regierung mitgeteilt, sie sei damit einverstanden, daß die Flottenkonferenz am 21. Januar 1930 in London beginne.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, hat in Paris an der Tagung der internationalen Eisenbahnvereinigung teilgenommen.

Der Vizepräsident des Reichstages, von Kardorf, gewährte dem Berichterstatter des „Excelsior“ eine Unterredung, in der er sich für eine deutsch-französische Annäherung einsetzte und die Möglichkeit einer Umbildung der Regierung behandelte.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Frankreich und dem irischen Freistaat, die fast zwei Jahre dauerten, sind geschlossen.

Kreises gehört der beste Mann, nicht aber ein parteipolitischer Streber. Wie kann Severing für seine Partei in Anspruch nehmen, die ganze Verwaltung des Reiches und der Länder mit vollen Parteibeamten zu durchsetzen. Die Sozialdemokratie hat selbst bei den Wahlen 1928 nicht viel mehr als ein Viertel der Wahlberechtigten für sich mobil machen können, trotz einer Wahlarbeit auf Regierungskosten, wie sie Deutschland bisher noch niemals erlebt hat. Severing hat es zugestanden, daß die Sozialdemokratie die Selbstverwaltung zerbrechen will, um dafür die rote Parteidiktatur zu errichten. Die preussischen Kommunalwahlen werden ihm hoffentlich die richtige Antwort geben.

## Schleunige Hilfe für den Osten notwendig

Der Abschluß der Grenzland-Pressefahrt.

L. U. Stettin, 16. Nov. Die Grenzlandfahrt der Vertreter der Berliner Nachrichtenbüros ist am Freitag mit einem Besuch der pommerischen Grenzkreise Rummelsburg-Buzow und Lauenburg abgeschlossen worden. Eindrücke der mannigfaltigsten Art haben die Pressevertreter in den letzten Tagen in sich aufnehmen können, die zerrissene aus tausend Wunden blutende Ostgrenze, die kaum noch mit Worten wiederzugebende Not von Industrie, Handel und Landwirtschaft, das ersparende Kultur- und Verkehrsleben auf dem Lande und in den Städten und die mit allen diesen Dingen in engem Zusammenhang stehende Landflucht. Unvergleichlich in ihrer Würdelosigkeit beschämende Bilder haben die Besucher am Donnerstag insbesondere im Kreise Flatow gesehen. Flatow gilt neben Bomm als der gefährlichste Kreis in der Grenzmark. Das polnische Element ist stark vertreten. In diesem Kreise gibt es nicht weniger als 18 polnische Minderheitenschulen. Die Wohn- und Schulverhältnisse sind geradezu niederschmetternd. Man kann es, wenn man diese haufälligen, mit Stroh gedeckten Schulhäuser oder die menschenunwürdigen Landarbeiter-Wohnungen — hauptsächlich auf den staatlichen Domänen — sieht, kaum glauben, daß man sich noch auf deutschem Gebiet befindet. Es klingt wie ein Hoh auf die gepriesene deutsche Kultur, wenn man beispielsweise in Preußensfeld die vermoderten deutschen Schulgebäude und daneben das schmutzige Häuschen der polnischen Minderheitenschule sieht. Unter diesen Umständen darf man sich kaum wundern, wenn die deutsche Bevölkerung abwandert und die Polen immer mehr an Boden gewinnen.

Auch in den pommerischen Grenzkreisen, wo insbesondere die Frachfrage eine große Rolle spielt, herrscht eine geradezu verzweifelte Stimmung. Die Landwirtschaft ist durch die hohen Frachten unrentabel geworden. Große Verschuldung und Zwangsverkäufe sind die Folgen. Auch an ein Umsiedeln ist nicht zu denken, so lange der Landwirtschaft nicht ganz allgemein geholfen wird. Erfolgt nicht schleunige Hilfe, so werden 75 v. H. des Grundbesitzes zwangsversteigert werden müssen. Daß das eine Katastrophe für das Land und insbesondere auch für die pommerische Industrie, die schon heute zum größten Teil stillsteht, bedeutet, bedarf kaum noch der Erwähnung.

So hat sich auch bei den Vertretern der deutschen Presse immer mehr die Ueberzeugung gefestigt, daß etwas geschehen muß, um den Grenzgebieten durchgreifend zu helfen. Nur werden die verantwortlichen Stellen schnell handeln müssen, ehe der deutsche Osten vollends zusammengebrochen ist.

Neues aus aller Welt

Aufdeckung großer Unterschlagungen in Gdingen. Verhaftung des ehemaligen Oberbürgermeisters.

L.L. Danzig, 16. November. In Gdingen wurde Donnerstag der ehemalige Oberbürgermeister von Gdingen, Krause, im Zusammenhang mit einer Reihe von Schiebungsbau bei der Belieferung mit Pflastersteinen und Materialien für städtische Bauten verhaftet.

Schwere Ausschreitungen im Erziehungshelm der Stadt Leipzig.

L.L. Leipzig, 16. Novbr. In der am 15. Novbr. abgehaltenen Sitzung des Rates der Stadt wurde mitgeteilt, daß erneut schwere Ausschreitungen im städtischen Erziehungshelm „Fregestift“ und zwar in der Nacht vom 14. bis 15. November stattgefunden haben.

Ein weiteres Opfer des Düsseldorfer Mörders.

Die Leiche bei dem Gute Papendell gefunden.

L.L. Düsseldorf, 16. Novbr. Die Grabungen beim Gute Papendell, die die Kriminalpolizei auf die Briefe des Mörders hin vornahm, sind von Erfolg gewesen.

Ein Kraftwagenführer in Leipzig ermordet.

L.L. Leipzig, 16. Novbr. An der Verbindungsstraße zwischen den Leipziger Stadtteilen Schönau und Klein-Schöcher ist am 15. November früh gegen 2 Uhr der Kraftwagenführer Meidling in dem ihm zur Führung anvertrauten Personenkraftwagen ermordet und beraubt aufgefunden worden.

Eine Gesellschaft von Banditen ausgeplündert.

L.L. Newyork, 16. Novbr. Wie aus Buffalo (Newyork) gemeldet wird, drangen sieben bewaffnete Banditen während eines Festmahls, zu dem 18 Personen aus den besten Gesellschaftskreisen geladen waren, in der Villa von John Carlson ein.

Schwere Unterschlagungen zweier Bankdirektoren in Koburg.

L.L. Koburg, 16. Novbr. Nach einer Mitteilung des Ausschusses der Vereinsbank Koburg, G. m. b. H., haben sich die beiden Direktoren Kramß und Mayer Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen.

Die geheimnisvollen Leichenfunde auf polnischen Eisenbahntrecken.

L.L. Warschau, 15. Nov. In den letzten 14 Tagen sind auf den Eisenbahnschienen in der Umgebung von Warschau nicht weniger als zehn Leichen gefunden worden.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 16. November.

Personalien. Der Kandidat des höheren Lehramts Richard Schulze aus Oldenburg ist zum Studienreferendar ernannt.

Kirchenkonzert. Für die musikalische Feierstunde am Bußtag abends 8-9 Uhr in der evang. Stadtkirche ist es gelungen, die Berliner Altistin Lotte Prötel-Dyd zu gewinnen.

Im Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein hielt Donnerstagnachmittag Herr Dr. Bremer einen Vortrag über die Säuglingspflege und Kinderkrankheiten, durch Lichtbilder unterstützt, und ferner über erste Hilfe bei Unfällen.

Dienstjubiläum. 10 Jahre im Dienste der Firma Hero Janßen steht am heutigen Tage der Monteur Niklas Frerichs Gewirk ein Zeichen guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Einen interessanten Film führt am Sonnabend (23. Nov.) die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei im „Erb“ vor.

Nördliches Jeverland. Luftballung des Rindviehs. Nachdem bereits am Dienstag nach dem orkanartigen Sturm verbunden mit kräftigen Regenschauern, viel Vieh aufgestallt worden ist, wird das Vieh, wenn es Regenwetter bleibt, dazu auch noch Nachrost kommt, bald von den Weiden verschwinden sein, denn das Schlimmste für die Tiere sind nachts und lange Nächte.

Hohentkirchen. Treibjagd. Bei der am Donnerstag, 14. Nov., von der hiesigen Jagdgenossenschaft abgehaltenen Treibjagd wurden von acht Jägern 17 Hasen geschossen.

Hohentkirchen. Versammlung der Dullehalingen genossenschaft. Hohentkirchen und Lmg. Zu der hier am Mittwoch, 13. November, im Langmadschen Gasthofe abgehaltenen Versammlung der obigen Genossenschaft waren fast alle Genossen erschienen.

Mittelsfahr. Die automatische Melkanlage im Hohewerther Grashaus. Anlässlich der Veltausstellung in Paris im Jahre 1885 — so berichtet ein Buch „Die Maschine in der Karikatur“ von Diplom.-Ing. H. Wetlich — brachte der „Kladderadatsch“ eine wichtige Darstellung einer Melkanlage im Betriebe.

zweiter Schlauch leitet die Milch in einen besonderen Kessel, der auch mit dem Pulswert versehen ist, das die rhythmischen Bewegungen hervorruft. Die Rührer stehen bei dieser Prozedur ganz ruhig und haben dieses Melken lieber als das Melken mit der Hand.

Aus dem Oldenburger Lande

Brake. Eine Entscheidung gegen das Oldenb. Staatsministerium fällt am Freitag vormittag das Oberverwaltungsgericht. Es handelte sich um einen Einspruch der Stadt Brake gegen die vom Ministerium getroffene Verfügung.

Wilhelmshaven. In einer sozialdemokratischen Wahlerversammlung sprach am Mittwoch der Reichstagsabgeordnete Hülich. Zu dieser Versammlung waren auch die Kommunisten erschienen, die verschiedentlich Zwischenrufe machten und ihm sein „imperialistisches Referat“ vorwarfen.

Aus dem benachbarten Ostfriesenland

Carolinensiel. Nichtbestätigung des wiedergewählten Gemeindevorstehers. Der Gemeindevorsteher Osten hatte vor längerer Zeit sein Amt niedergelegt und es dem Beigeordneten, Malermeister Hanstein, übergeben.

Reepsbüll. Zu dem schweren Motorradunfall kann mitgeteilt werden, daß der Bruder des verstorbenen Postkutschers Galt, der sich beim Sturz gleichfalls einen Schädelbruch zugezogen hatte, auf dem Wege der Besserung ist.

Wiesmoor. Eine neue Molkerei. Durch Vermittlung des Auktionators Bargmann, Wiesmoor kaufte Molkereibesitzer Stübgen, Wiesmoor von Wäldenbesitzer Emert und Frau deren gesamte Besitzung, bestehend aus 3,75 Hektar Land, sämtlichen Gebäuden und Maschinen.

Bremerhaven. Logger „Spiekeroo“. Als Jugendheim. Die Deutsche Fischerei A. G. in Bremermünde, die sich wiederholt der Jugend erkenntlich gezeigt hat, hat jetzt auch den Logger „Spiekeroo“ einem deutschen Jugendbunde, nämlich den Ortsgruppen an der Unterweser der „Deutschen Freischar“, Bund der Wanderbögel und Pfadfinder, zur Verfügung gestellt.

Verband oldenburgischer Gartenbaubetriebe

Oldenburg. Die Novemberversammlung im Papes Restaurant war aus dem ganzen Lande zahlreich besucht. Für die Landwirtschaftskammer beteiligte sich daran Landwirtschaftsrat Cart, vom Fachauschuß für Gartenbau waren anwesend der Vorsitzende W. Kraas, Rastbe und Landesfulturrat Waltherr, auf den Tischen prangten herrliche Blumen, vor allem Begonien und Christanthemen, die letzte Blütenpracht des zu Ende gehenden Jahres.

Marktberichte

Zentraviehmarkt Oldenburg, 15. Nov. (Amtl. Marktbericht.) Weideseitviehmarkt. Auftrieb: Insgesamt 385 Tiere, davon 252 Großvieh, 126 Schweine und 7 Kälber.

Westerfele, 15. Nov. Dem hiesigen Schweinemarkt waren 156 Tiere zugeführt. Fünfwochenferkel kosteten 22-25, Sechswochenferkel 25-33 M je nach Qualität.

Bekanntmachung.

Die Sperrstunden, die für an das Städtische Eltwerk angeschlossene Motorenanlagen bestehen, werden nicht genügend beachtet. Wir wiederholen Ziffer 4 der Gebührenordnung vom 18. März 1929 und weisen erneut auf die Folgen etwaiger Ueberschreitungen hin.

# Reichslandbundespräsident Hepp über das deutsch-polnische Abkommen

L.L. Gleiwitz, 15. Nov. In einer vom Kreislandbund Falkenberg (Oberschlesien) einberufenen Versammlung sprach am Freitag der Präsident des Reichslandbundes, Hepp. Er führte u. a. aus:

„Es wird vielfach in der deutschen Öffentlichkeit noch nicht genügend beachtet, daß die deutschen Zugeständnisse von außerordentlicher finanzieller und außenpolitischer Tragweite für Deutschland sind. Wir verzichten auf Forderungen des Reiches und des preußischen Staates gegen Polen in Höhe von zwei Milliarden Mark. Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages hätten wir das Recht gehabt, daß uns diese Summe auf Reparationskonto gutgeschrieben worden wäre. Außerdem verzichten Deutschland und Polen auf die Abgeltung der gegenseitigen Ansprüche der deutschen und polnischen Staatsangehörigen. Dabei handelt es sich für Deutschland um eine Summe von 500 Millionen Mark, während polnischerseits nur rechtsgültige Forderungen in Höhe von 50 Millionen Mark in Frage kommen. Da der polnische Haushalt nur etwa 1,5 Milliarden Mark beträgt, so bedeutet die deutsche Gesamtforderung von 2,5 Milliarden Mark eine außerordentliche Belastung der polnischen Staatsfinanzen. Wegen der Unsicherheit dieser Forderung und wegen ihrer großen finanzwirtschaftlichen Bedeutung ist es Polen auch bisher nicht gelungen, private Auslandsanleihen in dem notwendigen Maße zu erlangen. Insofern ist der Verzicht Deutschlands für die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung Polens von unschätzbare Bedeutung.“

Am schwersten wiegt das deutsche Zugeständnis auf außenpolitischem Gebiet. Wenn Deutschland jemals auf friedlichem Wege eine Korrektur seiner Ostgrenze erreichen will, so muß es in der Lage sein, Polen nennhafte Gegenleistungen anzubieten. Der deutsche Verzicht auf die finanziellen Ansprüche gegen Polen bedeutet die Preisgabe des einzigen wirkungsvollen Gegenpandes. De facto kommen daher die jetzigen deutsch-polnischen Abmachungen einem Ostlocarno, d. h. einem Verzicht auf die Korrektur unserer Ostgrenze gleich.

Demgegenüber sind die polnischen Verzichtleistungen von untergeordneter Bedeutung, denn die Preisgabe des Wiederkaufsrechts bedeutet lediglich den Verzicht auf ein juristisch völlig unmittlerbares Recht. Auch die Fortführung der Liquidation, auf die Polen verzichtet hat, ist für die meisten Objekte auch durch den Youngplan unterlagert.

Man kann den Abschluß dieses Vertrages mit Polen nur als den völligen Zusammenbruch der Locarno- und Verständigungspolitik bezeichnen, deren Sinn es ursprünglich war, durch Verzicht im Westen freie Hand im Osten zu gewinnen. Um unsere Westpolitik zu retten, verzichteten wir nun auf die letzten Möglichkeiten einer wahrhaft nationalen Ostpolitik.

Allem Anschein nach sind die Verhandlungen mit Polen mit äußerster Eile und mit größter Geheimtätigkeit geführt und abgeschlossen worden. Verantwortlich hierfür zeichnet neben dem deutschen Gesandten in Warschau, Rauscher, dem ja nun der Posten als Staatssekretär im Außenministerium winkt, der neue Reichsaußenminister Curtius. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß auch bei dieser Aktion der Außenminister sich von der Absicht hat leiten lassen, nationale Werte zu gunsten einer internationalen Wirtschaftsverständigung zu opfern. Der Abschluß eines Weisheitsbegriffes vertrages mit Polen sei nur Wiederherstellung der deutschen Agrarautonomie völlig untragbar.

## Politische Rundschau

Kauscher kommt nach Berlin?

L.L. Berlin, 16. Nov. Wie der „Germania“ aus Warschau gemeldet wird, wird der deutsche Gesandte Kauscher voraussichtlich in dieser Woche nach Berlin reisen, um über den Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Bericht zu erstatten. Weiter meldet die „Germania“, daß eine neue polnische Novelle zur Umsatzsteuer paraphiert worden sei, die neben Umsatzsteuererleichterung für den polnischen Groß- und Kleinhandel eine sogenannte Importausgleichsteuer eingeführt sehen wolle. Der wesentlichste Punkt dieser Steuernovelle sieht die Einführung einer einmaligen Importausgleichsteuer in einer Höhe bis zu sechs Prozent des jeweiligen Wertes für alle Fertig- und Halbfabrikate vor, welche auf dem Boden der polnischen Republik weiterverarbeitet oder gebraucht werden sollen und von der staatlichen Umsatzsteuer nicht erfasst worden sind. Wenn vorläufig auch noch nicht feststeht, wann die Steuernovelle in Kraft trete, so könne doch kein Zweifel darüber bestehen, daß im Falle eines Inkrafttretens ihre Auswirkung eine starke Erschwerung für die Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse nach Polen sowie für die Tätigkeit deutscher Handelsvertreter auf polnischem Gebiet bedeuten würde.

## Der 9. Reichsparteitag der D. N. V.

findet am 22. und 23. November in Kasse! statt.

Am Donnerstag, dem 21., 11 Uhr, geht der Tagung eine Sitzung des Völkischen Reichsausschusses im Einverständnis mit dem Reichsfrauenauschuß, der Deutschnationalen Studentenschaft und der Bismarckjugend voraus, in welcher Freiheit von Freitag-Loringhoven, M. d. R., über „Wir und die Nationalsozialisten“ sprechen wird, und eine Sitzung des Erweiterten Reichsfrauenauschusses um 18 Uhr, deren Thema: „Arbeitschutz der Frau“, Rednerin Frau Stadtverordnete Volte (Königsberg) ist.

Freitag, den 22. November, 14.45 Uhr:

1. Bericht des Parteivorstandes.
2. Der geistige und wirtschaftliche Kampf gegen den Marxismus.
  - a. Der Kulturkampf unserer Zeit: „Christentum gegen Marxismus.“ Redner: Professor Beit, Frau D. v. Tilling, M. d. R. L.

Sonnabend, den 23. November, 9.30 Uhr (Fortsetzung):

- b. „Der Daseinskampf der Eigenwirtschaft und der Persönlichkeit“
- c. „Die Selbstverwaltung als Kampffeld gegen den Marxismus.“

Am Freitagabend veranstaltet der Reichsfrauenauschuß 20.30 Uhr eine Kundgebung mit dem Thema: „Pazifismus und deutsche Selbstbehauptung.“ Rednerinnen: Frau von Birchahn, Frau Dr. Spohr, M. d. R. L.

## Der Widerstand der Kriegsgeneration

Die Kriegsgeneration meldet sich in diesem schicksalvollen Augenblick — jene Generation, die „um der Gesamtheit des deutschen Volkes willen ihre Jugend begrub, noch ehe sie beginnen konnte und darum ewig jung geblieben ist“ — wie der Wortführer Hans Henning Freiherr Grote sie charakterisiert hat; jene Generation, die „wie ein breiter Block quer durch das Volk lagert, um den die Parteien scheu herumgehen, weil sie die Kräfte spüren, die in ihm gehäutet ruhen und eines Tages sich erheben müssen“. So verlaute es in der kleinen, hoch bedeutungsvollen Broschüre des genannten Führers, in der der Geist des neugeschaffenen nationalen Blockes erhebbende, kraftvoll erfrischende Worte findet nach der Zeit der deutschen Stagnation („Kriegsgeneration-Widerstand“ von H. H. Freiherr Grote mit einem wirtschaftlichen Nachwort von Dr. Martin Bohow, Brunnen-Verlag, Karl Winkler, Preis 0,50 Mark).

„Nach wie vor steht vor den Augen der Kriegsgeneration allein die deutsche Sache“. Dieser Geist des Wesentlichen ist es, der sich nicht von Streitigkeiten und Einzelheiten beirren läßt und mit Recht konstatiert: „Die mächtigste nationale Front seit dem Beginn der Weimarerpubliz ist im Entstehen begriffen“, und so in bezug auf das Volksbegehren und seine Führer sagt: „Die Kritik an diesen Dingen ist leicht, sie interessiert uns aber deshalb nicht, weil der in dem Vorstoß der neuen Front sich offenbarende Wille das Entscheidende ist“ und der feststellt: „... mit dieser Tat eines Aufbegehrens gegen die Versklavung nach außen und innen eine neue nationale Tat in der deutschen Geschichte eingeleitet ist.“

## Ein Bürgermeister

zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

L.L. Göttingen, 15. Nov. In fast zehnstündiger Sitzung beschäftigte sich die Große Strafkammer in Göttingen mit einer Anklage gegen den Bürgermeister Hermann Haarnagel aus Wildemann im Harz. Dem Angeklagten waren verschiedene Straftaten, Amtsunterschlagungen usw., vorgeworfen, wegen deren er in der ersten Verhandlung vom Schöffengericht Osterode freigesprochen worden war. Die Staatsanwaltschaft hatte Berufung eingelegt. Die jetzige Verhandlung endete mit der Verurteilung des Bürgermeisters zu einem Jahre Gefängnis. Außerdem wurde ihm für die Dauer von drei Jahren die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter abgeprochen.

## Vor der Anklageerhebung gegen Sublow

L.L. Bonn, 16. Nov. Freitagvormittag wurde Alexander Sublow dem Richter beim hiesigen Amtsgericht zur Vernehmung vorgeführt. Da eine Freilassung nicht in Frage kommt, wurde er nach der Vernehmung wieder ins Gefängnis zurückgebracht. Die Anklage wird nunmehr wegen schwerer Körperverletzung und wegen Bannbruchs erhoben werden.

## Die letzte diesjährige Fahrt des „Graf Zeppelin“

L.L. Friedrichshafen, 15. Nov. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Freitag früh 10.43 Uhr zu einer etwa vierstündigen Werkstättenfahrt aufgefliegen. Am Bord befinden sich 46 Passagiere.

Diese Fahrt ist bekanntlich die letzte diesjährige Fahrt und die 50., die das Luftschiff bisher durchgeführt hat. Uebrigens lief auch mit dem gestrigen Tage die Versicherung für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ab.

Auf der letzten Fahrt wurde wieder eine Reihe technischer Neuerungen ausprobiert: eine Selbststeuermaschine und einige Spezialinstrumente. Die Selbststeuermaschine, die vom Kompaß geleitet wird, wird in Zukunft den Seitensteuermann ersetzen, der so diesen Teil der Steuerung nur noch überwachen muß. Geheimrat Professor Hausmann-Berlin, der bekanntlich an der im kommenden Frühjahr stattfindenden Artstiftung als Magnetiker teilnehmen wird, machte Versuche mit den für diese Fahrt notwendigen Spezialinstrumenten. Nach seinen Angaben sind diese Versuche überraschend gut gelungen. Während der Fahrt über dem Oberland wurden Höhen von 700 bis 1500 Meter aufgesucht.

Das Luftschiff ist kurz nach 3 Uhr von seiner Werkstättenfahrt wieder nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Wegen des sehr starken Westwindes konnte die Landung aber erst um 3.38 Uhr erfolgen, nachdem die Landemannschaft wesentlich verstärkt worden war.

## Ein deutscher U-Boot-Kommandant spricht in England

Am 2. Dezember wird, wie gemeldet, General von Lettow-Vorbeck an einem Bankett der englischen Ostafrikakämpfer teilnehmen. Diese englische Einladung an einen der hervorragendsten deutschen Führer im Weltkrieg ist eine ritterliche Geste, die nicht nur als Zeichen der allmählichen Ueberwindung der Kriegspolyphe zu werten ist. Sie kann auch als direktes Zeugnis gelten gegen die Angriffe auf die deutsche Kriegführung.

Ein zweiter Fall, der in derselben Linie liegt und frühere Gegner freundschaftlich zusammenführt, wird sich in den nächsten Tagen in England ereignen. Am 18. November hält der ehemalige deutsche Kapitänleutnant Ernst Haschagen, der jetzt als Kaufmann in Hamburg lebt, auf Einladung der Völkerbundskommission in der Townhall in Reading bei London einen Vortrag über den U-Boot-Krieg.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ teilt über die interessante Vorgehensweise folgendes mit:

Am 30. April 1917 hat Haschagen als Kommandant von „U. 62“ eine englische U-Bootfalle, eines der berühmten englischen U-Schiffe, verlor und den Kommandanten, Commander Norman Lewis, gefangen genommen. Dieser englische Offizier hat dann fast drei Wochen auf dem U-Boot gelebt und die Eindrücke, die er dort empfangen hat, haben ihn veranlaßt, an Kapitänleutnant Haschagen einen schmeichelhaften und auch politisch beauftragten Brief zu richten, als er nach zwölf Jahren durch einen Zufall die Adresse des deutschen Offiziers erfuhr.

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Dear Captain Haschagen!  
Am 30. April 1917, als ich das Kommando des englischen Schiffes „D 12“ führte, wurde mein Schiff durch ein deutsches U-Boot torpediert und versenkt. Ich selbst wurde gefangen genommen und verbrachte 19 Tage an Bord des deutschen U-Bootes. Ich bin alle Zeit sehr dankbar gewesen für die Behandlung, die ich durch den Kommandanten und seine Offiziere erfuhr. Kürzlich las ich durch den amerikanischen Schriftsteller Lowell Thomas herausgegebenes Buch „Raiders of the Deep“ und sah eine Photographie von einem Offizier Haschagen, die ganz und gar dem Offizier ähnelte, der mich gefangen nahm. Ich schrieb dann an die deutsche Botschaft in London, die die Freundschaft hatte, mir Ihre Adresse zu geben. Heute möchte ich Sie fragen, ob Sie der Offizier sind, den ich suche. Ich habe schon so lange gewünscht, dem Kommandanten des deutschen U-Bootes meine Dankbarkeit auszusprechen. Augenblicklich bin ich in einer amtlichen Stellung und habe oft Gelegenheit, öffentlich zu sprechen. Ich kann Sie versichern, daß viele Tausende von Leuten durch mich von der ritterlichen Art gehört haben, mit der ich behandelt wurde. Ich nehme an, daß Sie die U. o. U. kennen und wissen, daß ihr Bestreben ist, für den Frieden der Welt zu arbeiten. Ich habe nebenbei ein gut Teil meiner Tätigkeit als öffentlicher Redner dazu verwendet, dem englischen Publikum zu zeigen, daß Deutschland für das ich eine große Bewunderung hege, nicht das Land ist, zu dem die Kriegspropaganda es zu machen versucht hat.

In der Erwartung, bald wieder von Ihnen zu hören, bin ich Ihr

(gez.) Commander N. Lewis R. N.  
Aus dem Briefwechsel, der sich im Anschluß an das vorstehende Schreiben entspann, ist die Einladung zu dem obengenannten Vortrage erwachsen.

## Eingelandt

Alle Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einzelne muß bei Gelderbene auch gerichtlich vertreten können.

Herr N., Sie irren sich doch!

Ihr Eingeländte „Nochmals Coburg“ bringt keine neuen Tatsachen. Auffällig ist, daß Sie sich nicht einmal dazu entschließen können, anzugeben, inwiefern die Nationalsozialisten im Coburger Stadtrat „ihr Amt zu persönlicher Geschäftemacherei benutzt“ haben. Man muß also wohl annehmen, daß Ihre Quelle („Republik“) darüber auch nichts Näheres gebracht hat. Sie also in Wirklichkeit gar nichts wissen. Sie meinen, ich würde eine Darlegung dieser Dinge wohl nicht besonders verlangen. Am Gegenteil! Ich fordere Sie auf, die „Korruptionsfälle“ einzeln aufzuführen. Wir Nationalsozialisten sind für unbedingte Klarstellung.

Zu den Coburger Finanzverhältnissen: Hätten Sie in Ihrem „Eingeländte“, wie es deutsche Art ist, Ihren Namen genannt, so hätte ich Ihnen schon vor einigen Tagen durch die Post die letzte Nummer des in Coburg erscheinenden „Werkzeug“ zugelandet, in der eine genaue Aufstellung des Coburger Etats abgedruckt ist. Da Sie aber anonym bleiben, kann ich Ihnen nur auf andere Weise die Möglichkeit geben, sich positive Kenntnisse über die Coburger Finanzverhältnisse zu verschaffen: Ich werde für acht Tage im Schaufenster der „Deutschen Buchhandlung“ in der Schlachthausstraße die Uebersicht über den Coburger Etat zu Ihrer und zur allgemeinen Kenntnisnahme aushängen. In dieser Zusammenstellung werden Sie z. B. auch finden, daß in Coburg bei Beginn der Tätigkeit des nat.-soz. Stadtrats eine Schuldenlast von 5 Millionen Mark vorhanden war, deren Verzinsung einen jährlichen Aufwand von über 300 000 M. erfordert. Allerdings werden Sie darin auch lesen können, daß die Coburger nat.-soz. Stadtratsfraktion von der Regierung vorgeschriebene Steuererhöhungen (Wassergeld, Strompreis, Gaspreis u. a.) und Neuerungen (unsoziale Kopfsteuer!) abgelehnt hat; Nationalsozialisten sind eben nicht dafür zu haben. Sünden einer früheren marxistischen Stadtverwaltung auf die notleidenden Steuerzahler auf einmal abzuwälzen.

Gottschalk

## Geschäftliches

Millionen Zentner Ruß und Staub

verlassen täglich die Schornsteine, um sich überall einzunisten und Bakterienbrutstätten zu werden. Staub und Schmutz aber sind Feinde des Menschen. Ihnen gilt ein ewiger Kampf, der gerade jetzt wieder in den Hausputztagen ganz besondere Formen annimmt. Energisch rückt man allem zu Leibe. Zu den guten Geistern des Hausputzes gehört vor allem das wegen seiner großen Reinigungs- und Desinfektionskraft so sehr geschätzte Perfit, das selbst die gefährlichsten Keime rasch und sicher unschädlich macht und im Verein mit Sento und Ala für wenig Geld behagliche Frische ins Heim bringt. Wo Sento herrscht, da wohnt sich's gesund!

Unserer heutigen Nummer haben wir einen Prospekt der bekannten Buch- und Zeitschriftenhandlung Dr. Dehler, Offenbach a. M., Zulpenhoffstr. 6, betreffend die illustrierte Zeitschrift „Das kleine Familienblatt“, 9. Jahrgang, beigelegt. Diese beliebte Familienzeitschrift bringt neben Romanen der bekanntesten Schriftsteller hauswirtschaftliche und gesundheitliche Blaubereiten, Rätsel, Anekdoten usw. Trotz des reichen, anerkannt guten Inhaltes kostet ein Heft bei Zustellung frei Haus nur 20 Pfg. Die Bestellung eines Jahresabonnements kann bestens empfohlen werden.

## Der Wetterbericht

Sonntag, 17. Nov.: Aufsteigende, später nach südlichen Richtungen drehende Westwinde, nach Nebel vorübergehend nachlassende Bewölkung, zunehmende Temperatur und später Regenneigung.

## Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 17. November.

Clevers. 3 Uhr: Gottesdienst. Pastor Haake Kollekte.

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange für den Inkeratenteil G. Redel's, beide in Jever. Druck u. Verlag G. E. Wettker & Söhne Jever.

# Wie mollig ist dieses Eckchen!

Warm strahlt der Kachelofen, und anheimelnd schimmert der Zierat. Ja, so putzt Ata, Henkels Putz- und Scheuermittel Was es auch sei: Holz, Stein, Marmor, Porzellan, Glas und Metall erhalten durch Ata Glanz und Schimmer. Ata ist ergiebig und billig. 20 Pfennig kostet die sparsame Streufasche.

# ATA putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den weltbekanntesten Persilwerken.



# Serien Tage!

Ein Gebot der Stunde ist es, die letzten beiden Tage unserer Serienveranstaltung so restlos auszunutzen daß Sie Ihren Bedarf für absehbare Zeit gedeckt haben. Sie haben diese unglaublich niedrigen Preise für Qualitätswaren nur noch 2Tage und Tausende werden Ihnen bestätigen, daß wir Höchstes in unsern Serien-Tagen geleistet haben Die Krönung dieser gewaltigen Veranstaltung bilden unsere Leistungen in den Schlußtagen **MONTAG und DIENSTAG**

Kleiderstoffe	Seidenstoffe	Teppiche und Decken	Gardinen
Hauskleiderstoffe gute Strapazierware, in vielen Mustern . . . <b>0.75</b>	Futterdamast Kunstseide m. Baumwolle in hellen Dessins . . . . . <b>1.00</b>	Woll-Tapestrie-Vorleger in Perser und modernen Mustern . . <b>3.00</b>	Landhausgardinen ca. 85 cm breit . . . . . Meter <b>0.50</b>
Kleider-Tweed 70 cm br., in moderner Ausmust., verschied. Farbe <b>1.00</b>	Waschsamt 70 cm breit, moderne Farben . . . <b>1.50</b>	Haargarn-Vorleger moderne Zeichnungen . . . . . <b>5.00</b>	Gardinen-Meterware doppeltbreit . . . . . Meter <b>0.75</b>
Kleider-Schotten ca. 100 breit, gute Qualität, aparte Dessins . . . . <b>1.50</b>	Waschcord bedruckt, 70 cm breit, d. gr. Schlager d. Serientage, viele Muster <b>2.00</b>	Wandbehänge in vielen schönen Mustern . . . . . <b>5.00</b>	Mull buntgetupft, ca. 120 cm breit, Meter <b>1.00</b>
Crepe Caid ca. 95 cm breit, reine Wolle, in großem Farbensortiment . . <b>2.00</b>	Crepe Marocain-Druck ca. 90 cm br., gute Ware, mod. Muster <b>3.00</b>	Tischdecken durchgewebt . . . . . <b>7.50</b>	Spannstoffe moderne Muster, ca. 130 br., Meter . <b>1.50</b>
Woll-Crepe de chine ca. 130 br., hervorrag., Kleiderware, moderne Farb. <b>3.00</b>	Veloutine Wolle mit Seide, 100 cm breit, großes Farbensortiment . . . . <b>5.00</b>	Divandecken volle Größe, durchgewebt . . . . . <b>7.50</b>	Halbstores moderne Ausführung . . . . . <b>2.00</b>
Woll-Natté 95 cm br., der elegante Modestoff, in großem Farbensortiment <b>3.00</b>	Crepe de chine-Druck r. Seide, ca. 100 cm breit, hochelegante Ware <b>5.00</b>	Stepdecken ca. 150/200, 3/4, Wollfüllung . . . . <b>10.00</b>	Rips-Flammé uni und gemustert, ca. 120 br., Mtr. <b>3.00</b>
Schattenrips ca. 130 br., erstkl Kleiderwar., alle Farb., auch marine u. schw. <b>5.00</b>	Wäsche-Milanaise 140 cm br., für Unterleid., mit Futterabs., viele Farben <b>5.00</b>	Tapestry-Brücken ca. 90/180 <b>10.00</b>	Künstler-Garnituren dreiteilig, moderne Muster . . . . . <b>5.00</b>
Mantelstoffe 140 cm br., in Flausch und engl. Sport mit kariertem Abseite <b>5.00</b>	Kleider-Velvet 70 cm breit, flor-feste Körperware, viele Farb. u. schwarz <b>5.00</b>	Haargarn-Teppiche strapazierfähige Qualität, ca. 200/300 <b>50.00</b>	Bettdecken 11-bettig, gute Qualität . . . . . <b>7.50</b>
Strümpfe	Trikotagen	Wollwaren	Handschuhe
Dam.-Strümpfe echt Maco, Seidenflor oder Waschseide . . . . <b>1.00</b>	D'-Hemdchen oder -Unterziehschlüpfer, echt Mako, 1X1 gestrickt <b>1.00</b>	Damen-Pullover moderne Muster . . . . . <b>5.00</b>	Damen-Handschuhe Trikot, innen geraut . . . . . <b>0.75</b>
Dam.-Strümpfe pr. Maco oder Seidenflor, 2fädige Qualitäten . . . . <b>1.50</b>	Damen-Schlüpfer guter Trikot mit verauhtem Futter . . <b>1.00</b>	Damen-Westen Wolle mit Kunstseide gemustert . . . <b>7.50</b>	D.-Handschuhe Wildleder imit., mit Phantasiestulpen . . . . . <b>1.00</b>
Dam.-Strümpfe prima reine Kaschmirwolle, m. kl. Fehl. <b>2.00</b>	Damen-Hemdchen echt Mako, mit und ohne Bein . . . . <b>1.50</b>	Damen-Pullover Wolle mit Kunstseide, mit Kragen und Gürtel . <b>7.50</b>	D.-Handschuhe reine Wolle gestrickt, mit bunter Kante . . . . . <b>1.00</b>
Dam.-Strümpfe la Kaschmirwolle od. Wolle mit Seide <b>3.00</b>	Herren-Normal-Hosen gute wollgemischte Qualität . . . . . <b>1.50</b>	Damen-Westen reine Wolle, mit bunten Russenkragen . . . . <b>10.00</b>	D.-Handschuhe Wildleder imit., mit Umschlagmanschette . . . . . <b>1.50</b>
Herr.-Socken kräftige Qualität, grau . . . . 4 Paar <b>1.00</b>	Damen-Schlüpfer Kunstseide od. Baumwolltrikot mit molligem Futter <b>2.00</b>	Damen-Westen la reine Wolle einfarbig, mit Kragen und Gürtel <b>10.00</b>	D.-Handschuhe Waschleder imit., gelb mit schwarz-weißer Steppnaht <b>1.50</b>
Herr.-Socken prima Seidenflor gemustert oder reine Wolle gestrickt <b>1.00</b>	D'-Hemdchen oder -Unterziehschlüpfer, la reine Wolle, fein gestrickt <b>2.00</b>	Herren-Westen Wolle platt, einfarbig, mit und ohne Krage . . . . <b>10.00</b>	D.- oder Herr.-Handschuhe Wildleder imitiert, ganz gefüttert <b>2.00</b>
Herr.-Socken la Flor mit Kunstseide gemustert . . . . . <b>1.50</b>	Herren-Einsatz-Hemden kräftiger Trikot, moderne Einsätze . . <b>2.00</b>	Herren-Pullover Wolle platt, moderne, bedeckte Muster . . . . . <b>10.00</b>	D.- oder Herr.-Handschuhe gutes Nappaleder, Stepp., ganz gefüt. <b>5.00</b>
Herr.-Socken prima Kaschmirwolle mit Kunstseide gemustert . . <b>2.00</b>	Herren-Normal-Hemden oder -Hosen oder -Futter-Hosen . . . . . <b>2.00</b>	Damen-Westen reine Wolle, mit apertem Russenkragen . . . . . <b>12.50</b>	Damen-Handschuhe la echt Waschleder, gelb und weiß <b>5.00</b>
Herren-Artikel	Damen-Wäsche	Korsetts	Schürzen
Selbstbinder haltbare Qualitäten, viele Muster . . <b>0.50</b>	Erstlingsjäckchen stark, gestrickt . . . . . 3 Stück <b>0.50</b>	Damen-Binden gestrickt, 4fach mit gewebter Lasche . . . . . 2 Stück <b>0.50</b>	Dam.-Gummischürze apart bedruckt . . . . . <b>0.50</b>
Hosenträger Gummigurt, mit starken Lederteilen . <b>0.50</b>	Mull-Windel normale Größe . . . . . <b>0.50</b>	Büstenhalter aus kunstseid. Trikot, Schlupfform <b>0.50</b>	Knabenschürze einfarb., Leinen mit farbiger Paspel, große Spieltasche <b>0.75</b>
Hosenträger-Garnituren 2teilig, elegante Aufmachung . . . . <b>1.00</b>	Untertaille durchgehende, breite Stickerei, Stickerei-Träger . . . . . <b>0.75</b>	Strumpfhalter Brokat, Knopfverschluss, 4 Halter . . <b>0.75</b>	Mädchenschürze uni blau, mit kariertem Röckchen, Größe 40-50 <b>1.00</b>
Yachtklubmützen starke Verarbeitung, guter Stoff . . . <b>1.50</b>	Dam.-Taghemd mit Achsel, haltbarer Wäschestoff m. Hohls.-Languette <b>0.75</b>	Sportgürtel stark verarbeitet, mit Rückenschnürung <b>1.00</b>	Jumperschürzen kariert Trachten, nette Verarbeitung . . . . . <b>1.00</b>
Herren-Taghemd mit Falten, starkfädige Ware . . . <b>2.00</b>	Dam.-Taghemd mit netter Klöppelspitze und Stickerei-Motiv . . . . <b>1.00</b>	Hüfthalter Brokatstoffe, breite Gummiteile, seitlich Hakenverschluss <b>1.50</b>	Jumperschürzen indanthren, schwarz mit bunt, aparte Muster . . <b>1.50</b>
Selbstbinder die neuest. Muster, groß. Teil reine Seide <b>2.00</b>	Dam.-Nachthemd guter Wäschestoff m. Klöppelspitze u. Stickereimotiv <b>2.00</b>	Hüfthalter mit Rückenschnüre, vorne breite Schließen . . . . . <b>2.00</b>	Servierschürzen Linon, mit netter Stickerei und Hohlraumverz. <b>1.50</b>
Weißes Oberhemd a. starkem Rumpstoff u. gemustert. Batisteinsatz <b>3.00</b>	Unterleid gute Kunstseide, oben und unten aparte Zackenspitze <b>3.00</b>	Hüfthalter starke Verarbeitung, Brokatstoff, Seitenschluß . . . . . <b>3.00</b>	Jumperschürze Satin, apart, groß gemustert, la Verarbeitung . . . . . <b>2.00</b>
Popeline-Oberhemd la Qualität, aparte, schöne Muster . . <b>5.00</b>	Dam.-Nachthemd mit Bubi-kragen, breite Stickerei-Weste . . . . <b>3.00</b>	Korsett glatt Dreil., oben Spitze, extra starke Verarbeitung . . . . . <b>3.00</b>	Berufskittel aus starkem Zebr., mit buntem Krage und Manschetten <b>3.00</b>
Spielwaren	Uhren	Galanterie	Handarbeiten
Stehauf originelle, große Aufmachung . . . <b>0.50</b>	Fieberthermometer amtlich geprüft, 1 Jahr Garantie . . . <b>1.00</b>	Zigaretten-Kasten hell Messing, mit Holzeinlage . . . <b>0.50</b>	Klöppel-Eisdeckchen Handarbeit . . . . . <b>0.25</b>
Holzpferd mit Eisenrädern, hübsch bemalt . . . <b>0.50</b>	Taschenuhr mit Kette, 1 Jahr Garantie . . . . <b>3.00</b>	Bilder 14x19, Kinderbilder . . . . . <b>1.00</b>	Ovale Spitzendecken mit Einsatz . . . . . <b>0.50</b>
Puppen-Kaffee-Service Porzellan, verschiedene Dekors . . . . <b>0.50</b>	Wecker mit Innenglocke, farb., 1 Jahr Garantie <b>3.00</b>	Holztablets mit Handmalerei . . . . . <b>1.00</b>	Gezeichnete Quadrate prima Halbleinen . . . . . 4 Stück <b>0.75</b>
Trompete 52 cm lang . . . . . <b>0.75</b>	Küchenuhr 8-Tage-Gehwerk, 1 Jahr Garantie . . <b>5.00</b>	Kakteentöpfe roh Ton mit moderner Malerei . . . . <b>1.50</b>	Kaffeemützenpolster farbig, 2- und 3teilig . . . . . <b>1.00</b>
Teddy-Bär Plüsch, langhaarig . . . . . <b>1.00</b>	Barometer runde Form . . . . . <b>5.00</b>	Rauchservice 3teilig, hell Messing gehämmert . <b>5.00</b>	Spitzenmitteldecke mit Einsatz . . . . . 60/60 0.75 70/70 <b>1.00</b>
Auto Limousine, gutes Uhrwerk . . . . . <b>1.00</b>	Herr.-Taschenuhr Stahlgehäuse, Ankerwerk, 1 Jahr Gar. <b>7.50</b>	Rauchverzehrer Porzellan, mit Montage . . . . . <b>7.50</b>	Taschentuchbehälter Crepe de chine, handgemalt . . . . . <b>2.00</b>

Im Erfrischungsraum:  
**Kinder-Gedeck 0.25**  
 1 Tasse Schokolade od. 1 Tasse Milch und kleines Gebäck  
**Kaffee-Gedeck 0.50**  
 1 Tasse Kaffee, 1 Stck. Apfelkuchen mit Sahne, 1 Stck. Cremortorte usw.  
**Frühstück-Gedeck 0.75**  
 1 Tasse Fleischbrühe oder 1 Glas Bier, Karstadt-Spezial-Platte

# KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten, Wilhelmshaven

**Nuß-Krokant-Schokolade**  
 Burgmühle, 100 Gramm . . . . . Tafel **0.25**  
**Vollmilch-Schokolade**  
 Burgmühle, 200 Gramm . . . . . Tafel **0.50**  
**Burgmühle-Pralinen**  
 400 Gramm . . . . . Karton **1.00**

Die Tributbank

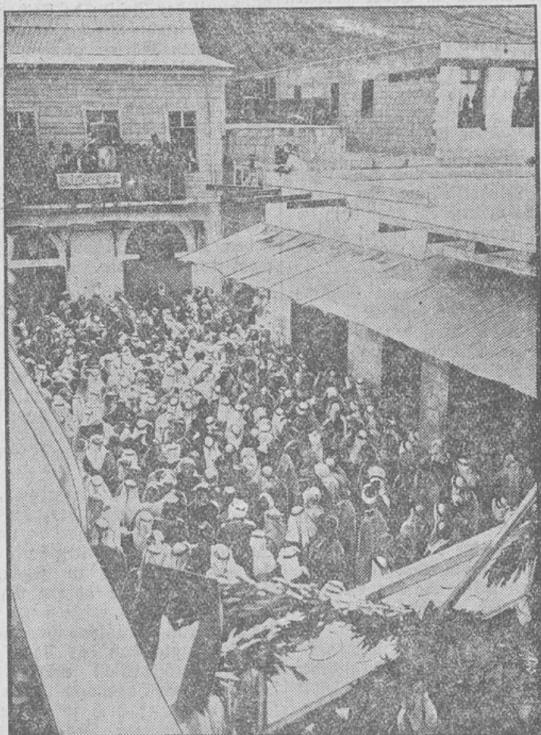
Es ist Sand in die Augen des deutschen Volkes, wenn der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in den Erläuterungen, die er der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich mit auf den Weg gegeben hat, behauptet, daß die neue Bank in keiner Weise als Tributbank aufgezoogen sei, sondern als eine internationale Bank, die unabhängig vom Tribut die Schwierigkeiten der internationalen Zahlungen ausgleichen solle.

Transferschwierigkeiten? Deshalb darf die Bank der Zentralbanken wohl Darlehen gewähren, nicht aber den Regierungen. Aber auch die Zentralbanken müssen ersklaffige Sicherheiten geben, wobei ohne weiteres klar ist, daß diese Möglichkeit eher bei den Gläubigern liegt, als bei dem ausgeplünderten Schuldner.

beträchtliche Gewinne sichern. Daß sich aus diesen Geschäften für die Tributbank Gewinne anreichern können, trifft zu, weshalb es auch durchaus verständlich ist, daß ein eigenes Kapitel der Statuten davon handelt, wie diese Gewinne verteilt werden.

Statuten übersehen: Das deutsche Volk wird für absehbare Zeit nicht in der Lage sein, zwei Milliarden Tribute jährlich an die Bank zu leisten.

Die Araber protestieren am Jahrestag der Balfour-Erklärung.



Straßendemonstration in Amman (Syrien).

Die noch immer ungelösten Konflikte zwischen Arabern und Juden zeigten sich besonders am Jahrestag der Balfour-Deklaration, durch die 1917 Palästina als ein für die Juden zu reserviertes Territorium erklärt wurde.

Zum 70. Geburtstag der Dichterin Helene Böhlau.



Die deutsche Dichterin Böhlau wird am 22. November 70 Jahre alt. Als geborene Weimarin hat sie sich durch ihre Romane und Erzählungen aus der alten Goethestadt einen bedeutenden Namen gemacht.

Der „Landfremde“

Der Führer der Artamanen-Bewegung, Georg Kersfler, ist, wie wir bereits mitteilten, ungeheuerlicherweise auf Anordnung des preußischen Ministers des Innern als „lästiger Ausländer“ aus Preußen ausgewiesen worden.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Verlag, 25 (Fortsetzung.)

Warren nannte eine Summe, sah, wie ihre Wangen fahl wurden und ihre Hände nach der Schreibstiftante griffen, um eine Stütze zu finden. Aber sie sagte nichts. Nur die Lippen zuckten. „Bertauf die Pferde!“

„Eve! Kleine Eve! Du sollst nicht vor mir knien. Du mußt ihn nicht nehmen. Rein, du mußt nicht. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß ich keinen Handel treiben werde mit deinem Herzen.“

getroffen. Aber nun würde doch in Bälde ein weiteres Lebenszeichen von ihm an sie gelangen. Sie sehte das außer allem Zweifel.

er nach Ihnen!“ sagte er und nahm die Bogen aus den Umschlägen und schob sie ihr zu. Sie schüttelte den Kopf. Das war alles wertlos für sie.

# Unter dem Glockenschlag

16. Nov.

Blätter für Heimatkunde und Heimatgeschichte

1929

## Jeverland nach der Weihnachttsflut von 1717

Ein Beitrag zur Jeverländischen Verwaltungsgeschichte.

Von Georg Müller, Leipzig, z. St. Jever.

Die ungeheuren Schäden, die die schwere Weihnachttsflut von 1717 im Gefolge hatte, ließen die möglichst schnelle Beseitigung wünschenswert erscheinen, machten aber auch die tatkräftigen Maßnahmen zu ihrer zukünftigen Vermeidung notwendig. Da galt es ein einheitliches Zusammenwirken der in Betracht kommenden Bevölkerungsgruppen mit den Behörden. Zu ersteren gehörten die sogenannten Interessenten, die einmal geschieden werden in Adelige, Geistliche, Ausgetane Kammerländer, Müller, Feuerleute und Häuslinge, die aber wegen der Verschiedenheit ihrer Sonderinteressen schwer unter einen Hut zu bringen waren. Die Behörden wurden gebildet von den Deichrichtern und Börgen unter dem Deichgrafen, von der fürstlich Anhaltischen Regierung in Jever unter dem Präsidenten von Bardeleben, und schließlich dem Landesfürsten selbst, Fürsten Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst, der nicht nur genaue Berichte einforderte, sondern auch zur Hilfe sich bereit erklärte. Drei Zeitabschnitte sind zu unterscheiden:

### 1. Anordnungen und Verhandlungen vom Dezember 1717 bis Anfang Juni 1718.

Bereits am 24. Dezember hatte die Jeverische Regierung nach Zerbst über die bestehende Gefahr berichtet, aber wegen der Südwestströmung des Sturmes die Lage für nicht bedenklich bezeichnet. Aber als am ersten Feiertage der Regierungspräsident in der Frühpredigt des Superintendenten sah, erstien der Festungskommandant von Welkin und benachrichtigte ihn von der großen Gefahr. Beide verließen die Kirche und konnten nun vom Schlosse das Unglück überschauen: Die Stadt Jever auf der höher gelegenen Düne bildete eine Insel in dem unendlichen Meere. Da galt es zunächst die Menschen zu retten. Bereits am 26. Dezember fuhr Jakob Raue aus. In drei Tagen brachte er 34 Menschen zur Schlichte. Von seinen Mithelfern verlangten 6 nichts für ihre Mithewaltung, 11 je einen Taler. Aus Schürrens und Westrun wurden 42 Menschen gerettet. Dann galt es die Unglücklichen mit Proviant zu versehen, Boote wurden ausgesandt, Rentmeister Bloch und Landkommisnar Wietz mit der Nahrungsmittelfrage beauftragt. Ersterer beklagte sich über die großen Schwierigkeiten infolge der vielen Meinungen: Es geht alles konträr. Erklärlich war dies wegen der erschreckenden Nachrichten in den eingeforderten Berichten, so aus Altgarnsiel am 29. Dezember, so von Renemann aus Marienhäusen: konfuse Zeiten! Am 30. 12. hatte der Jeverische Rat die Vorräte feststellen lassen, eine Woche später die Regierung, mit dem Verbot am 4. 1. 18 die Preise zu steigern. Ein Vertrag wegen größerer Holzlieferung wurde am 13. 1. geschlossen. Während ursprünglich Aneignung fremder angeschwemmter Güter verboten war, wurde am 20. 1. gestattet angeschwemmtes Holz zum Brückenbau zu verwenden, da Beschaffung aus den Nachbargebieten nicht gelang. Am 22. 1. erging eine strenge Verordnung gegen Wilddiebstahl bei 100 Goldgulden Strafe oder nach Befinden un-ausschließlicher Leibesstrafe. Am 29. 1. wurde der Verkauf von Horn- und Rindvieh außerhalb Landes bis auf weitere Verordnung verboten, damit die Wiederanwachs nicht gehindert würde. Von den toten Tieren sollte das Fell und Talg zu Lichtern eingeliefert werden.

Nachdem einen Monat lang Einzelverordnungen erlassen und Gruppenverhandlungen mit Bäckern, Brauere, Börgen gehalten worden waren, fand am 27. Januar eine Besprechung mit den Vertretern der sämtlichen Vogteien des Jeverlandes auf dem Schlosse zu Jever statt, in der zur Erörterung gelangte: 1. ob die Landchaft die durch die Ueberschwemmung durchbrochenen Deiche en general und gemeinschaftlich wieder auf verfertigen wollen; 2. welches bei Kirchspielen oder Vogteien verrichten; 3. ob sie die Arbeit durch sich selbst oder gedungene Arbeiter ausführen und 5. wie bei rechter Zeit die nötigen Kapitalien beschafft werden sollten.

Die einzelnen Vogteien gaben ihr Gutachten ab, sehr eingehend die Vertreter der Letzteren, darunter verschiedene angesehenen Jeveraner, Beamte und Bürger, die Witwe des Landrichters Ralemann wurde durch Altesfor Wagner vertreten. Sie traten mit eingehenden Antworten und Vorschlägen auf: sie wollten selbst ihre Sprengen und Deiche, überhaupt jedes Kirchspiel sein Gebiet befestigen, wünschten aber, daß man ihnen z. B. bezüglich des Sophienfelds zu Hilfe kommen möchte, wollten ihre Arbeit selbst in die Hand nehmen, hätten für sich Konduktoren nicht nötig, die Deiche auf altem Fuße herstellen, brauchten dazu keine Kapitalien, wollten sich mit den andern Vogteien besprechen. Bezüglich der entstehenden Kosten wurde die Frage der Uebernahme der Fuhr- und Verzehrungskosten der Bögte herorgehoben. Den Beschlüssen der Landchaft bezüglich neuer Siele und sonstiger Fragen würden sie sich unterwerfen, hofften aber auf Hochfürstlicher Durchsicht Huld und Gnade.

So opferbereit waren die übrigen Vogteien meist nicht, deren Vertreter z. T. ihre mündlichen oder schriftlichen Erklärungen auf spätere Zeit verschoben und mit Rücksicht auf ihre große Armut infolge der Verluste und der Minderwertigkeit ihres Bodens sich zu großen Leistungen außerstande erklärten und von der Teilnahme an der Deicharbeit befreit sein wollten, so die Kirchspiele Cleverns, Sandel, Sillenfebe: sie wollten ihre eigenen Brüche heilen, ehe sie den andern helfen mußten.

Die Jeverische Regierung suchte nun durch Deichschau in den einzelnen Strecken und Verhandlung mit den einzelnen Gemeinden den Aufbau durchzuführen. Von Zerbst verlangte Carl Wilhelm z. B. am 12. 2., keine Sammelbarkeit zu dulden, erklärte sich mit Vorschlägen der Regierung einverstanden.

Eine Kommission mit voller Selbständigkeit wurde eingesetzt, hatte aber keinen rechten Erfolg. Fürstliches Eingreifen von Zerbst schien nötig.

### 2. Erbprinz Johann August in Jever vom 11. 6. bis 19. 9. 1718.

Am 1. 6. schrieb Carl Wilhelm an Rentmeister Bloch, der wegen Herstellung der zerfallenen Dämme und Siele „uns seitens so viele wider einander laufende Meinungen vorgekommen sind“, so habe er beschlossen, den Erbprinzen nebst dem Geheimen Rat, Direktor, Kanzler und Konsistorialpräsidenten von Rötteritz nach Jever zu schicken, die „nebst unserer geliebten Schwiegertochter und einer kleinen Suite“ spätestens am 13. 6. dafelbst eintreffen würden. Bereits am 11. 6. kam die aus reichlich 20 Personen bestehende Gesellschaft in Jever an, wo sofort die Verhandlungen begannen.

Zunächst galt es, die große Versammlung der „Interessenten“ vorzubereiten, die am 18. 6. auf dem Schlosse zu Jever stattfand. Daß es dem Erbprinzen, der bereits früher einmal in Jever gewesen war, ernst mit den Verhandlungen war, ging gleich aus dem ersten der 8 Punkte der Vorstellung hervor, die in Gegenwart des Erbprinzen und Kanzlers verlesen wurden. Er lautete: Warum so viele Deiche in Unordnung seien? Ob von Interessenten Erinnerungen gegeben? Ob Beamte ihre Pflichten vernachlässigt hätten? Was für Hindernisse sich entgegenstellten hätten? ufm. Die dritte Frage betraf die Herstellungsart der Deiche und Holzungen: ob Ausbesserung oder Neuherrstellung zu raten? Unnötiger Aufwand sollte vermieden, aber doch das Nötige getan werden. Frage 4-6 betraf Einzelheiten. Dann aber wurde 7. gefragt, ob die Unterthanen die Arbeiten selbst oder auf Rechnung der Kammer vornehmen wollten, und zum Schluß: Wie die Kosten aufgebracht werden sollten?

Die Verhandlungen am 18. Juni begannen vor- mittags in Gegenwart des Erbprinzen und seines Kanzlers mit einer „beweglichen Rede“ und Ermahnung zu göttlichem Leben und Wandel und zur Einigkeit, sowie der Aufforderung, die Wahrheit ohne Scheu und Ansehen der Person zu sagen. Die Versammlung erbat sich Frist zur Rücksprache untereinander am Nachmittag und erhielt die Erlaubnis, ihre schriftlichen Erklärungen bis zum Montag einzureichen. Sehr eingehend waren dann die Berichte, die am 21. 6. in Gegenwart des Erbprinzen zur Verlesung gelangten und die Not der einzelnen Gemeinden ausgiebig und anschaulich schilderten. Die Frage über Amisvernachlässigung der Beamten wurde verschiedentlich beantwortet. Während die einen jede Schuld leugneten, waren andere geneigt, sie haftbar zu machen. Freilich kamen auch Ausführungen vor, die die Verringerung der wirtschaftlichen Verhältnisse als Grund des Unabehagens und selbstsüchtige Interessen Einzelreicher und Fremder verantwortlich machten, z. B. bei der Vernachlässigung des Sophienfelds. Ein langer Bericht ging von den Gemeinden Neuende und Heppens ein, die sich für incapabel zu Deichbauten aus eigenen Mitteln erklärten und die Gewinnung von Kammerkrediten für unumgänglich nötig hielten. Schertens hob hervor, sie hätten mageren Boden, daher der schlechte Stand des Getreides, wenig Gras auf den Wiesen. Cleverns und Sandel hatten viel für die Gietwendung Opfer zu bringen, die als Grenze und zur Abhaltung des Wassers aus Ostfriesland dienste, mußten Wache halten, außerdem den Damm erhöhen und verdecken. Dazu litten sie an pauperté, ihr Einkommen von Heide und Geest war gering.

Besonders wichtig waren die Verhandlungen über den Schillicher Deich, ob er an die alte Stelle kommen oder ein neuer begründet werden sollte. Hier traten die Gegensätze zwischen Rüstingen und Wangerland stark hervor, namentlich da sich hier besonders hohe Aufwendungen nötig machten und diese Gegen die gefährdeste Stelle des ganzen Deichsystems war.

An der bisherigen Arbeitsweise erfolgte harte Kritik. von Rötteritz schrieb an Carl Wilhelm: Der schlechte Zustand kommt von ignorantia in arte, negligentia und selbstsüchtigem Interesse. Es ist Gott zu danken, daß wir den Drost von Münnichsen haben. Als von dem bisherigen Deichgrafen Wünnichsen in einem Bericht vom 2. Juli die Erfolgslosigkeit der Aufforderung zur Arbeit festgestellt worden war, wurde in Münnichsen eine hervor- ragende Kraft gewonnen, der in Dänemark gebildet, bereits eine längere Erfahrung in Deichsachen hatte. Seine Instruktion war vom 30. Juni datiert. Die Arbeit ging nun kräftig vorwärts. Am 7. Juli erließ Münnichsen eine Aufforderung, sich zur Arbeit zu melden. Am 19. Juli wird an den Fürsten gemeldet: Es wird mit Eifer gearbeitet von 600 Arbeitern ohne die Wüppen. Ende der Woche sind 4000 Taler auszugeben. Die Zerster Kammer hat 10 000 Taler vorgehalten, Advokat Garlicks 3000 Taler geliehen. Wegen Holzlieferungen wurden Kontrakte abgeschlossen. Auch die von Zerbst vom Erbprinzen mitgebrachten 3000 Taler waren verbraucht. Von dem Lande war kein Geld zu bekommen wegen der großen Schäden der Weihnachttsflut. Der Erbprinz verlangte daher eine Anleihe mit genügender Sicherheit, die von den Emden Banquiers Levi und Jovas Goldschmidt in Höhe von 2000 Talern aufgenommen wurde. Außerdem wies man in Zerbst 1200 Taler von den genehmigten 5000 Talern am 26. Juli an denen am 30. 7. wieder 2400 Taler von genehmigten 4000 Talern folgten. Dafür kamen aber nicht nur die Deiche mehr und mehr in Ordnung, auch ein großer Sophienboden wurde gewonnen, der in Pfändern verteilt wurde. Ein im Auftrage des Erbprinzen aufgestelltes Verzeichnis wies die Namen der Besitzer und Größe in Fuß und Ruten nach.

Daneben kamen allerlei Enttäuschungen; die Flut hinderte mehrfach die Arbeit. Der von Münnichsen gebundene Zimmermeister hatte sich nicht bewährt. Schlägereien zwischen den Arbeitern bereiteten allerlei Verdrüsslichkeiten. Mit der lazen Behandlung dieser Vergehen durch die Richter waren die Zerster Abgesandten nicht einverstanden. Der Erbprinz war persönlich an den Verhandlungen und an der Deichschau beteiligt. Namentlich

nahm er an der Besichtigung der besonders wichtigen Stellen in Mariensiel und Schillich teil. Wir finden ihn auf der Insel Wangerooge, die auch von der Flut schweren Schäden gelitten hatte.

Außerdem hatte er mit den Besitzern und Vertretern der Nachbargebiete zu verhandeln bzw. freundschaftlich zu verkehren. So mit dem Grafen von Albenburg in Barel, dessen Grenzen an Jeverland lagen. Auch bei dem fürstlichen Hofe in Aurich wurde mit Gemahlin Besuch gemacht. Man konnte die besonders freundliche Aufnahme rühmen. Die Familie kam eine halbe Stunde vor der Stadt entgegen. Beim Einzuge in die Stadt fand noch dreimaliger Lösung der Canonen auch eine Parade der vor dem Schlosse stehenden Garderegimenter statt. Die Ankunft erfolgte vormittags 10 Uhr, die Abfahrt abends 6 Uhr. Die Auricher Herrschaft war wohl im Begriff, eine Lustreise zu unternehmen, die jedoch bei ihrem Zustande des Landes von dem wenigsten gewünscht oder gern gesehen wurde, da des Herrn Gegenwart so gar nötig im Lande war. Auch mit der Gräfin de Frida auf Schloß Bödens bestand freundschaftlicher Verkehr, wobei der Besuch der schönen Gärten großes Vergnügen bereitete. Von gesellschaftlichen Beziehungen in Jever selbst wird nichts berichtet. Nur kurz vor der Abreise von Jever wurde das fürstliche Paar von der verwitweten Landrichterin Ralemann zum Nachmittagsste auf ihr eben neu erbautes Haus vor der Stadt, die jetzige Wünnichsen Dreische, eingeladen. Man blieb auch zum Abend da und das Ereignis wurde nach Zerbst an die fürstlichen Eltern berichtet und von der Schwiegertochter mit Befriedigung hervorgehoben, daß die Witwe die Gäste „sehr schön und wohl tractiert“ habe.

### 3. Nach der Abreise des Erbprinzen 20. September 1718 bis Dezember 1719.

Unter dem 17. September 1718 erließ der Erbprinz mit von Rötteritz eine Instruktion und Ver- ordnung des Deichwesens: Dem Drost von Münnichsen wurde die Inspektion über alle rückständige Arbeit übergeben; seine Anordnungen waren un- bedingt auszuführen; die Regierung hatte sich mit ihm in Beziehung zu setzen; alle Bögte, Deich- und Deichrichter wurden an ihn gewiesen mit Vollmacht zu außerordentlichen Maßnahmen, z. B. Heranziehung der Garnison und des Festungskommandanten von Welkin bei Ungehorsam und Widerspenstigkeit. Wegen der nötigen Gelder hatte er sich mit der Kammer in Verbindung zu setzen, bei entstehenden Schwierigkeiten die höhere Entscheidung herbeizu- führen. Am 21. 9. erschien von Welkin im Collegio der Regierung, wünschte Verlesung der Verordnung und verlangte, daß das Jagd- und Fischrecht von neuem veröffentlicht würde. Die Privilegiereten sollten sich des Jagens enthalten bei schwerer Strafe für Uebertreter; doch sollte die Beschränkung nur drei Jahre dauern. Der Bericht darüber sollte nach Zerbst gehen.

Unterdessen hatte am 20. und 21. 9. Münnichsen eine genaue Deichschau der Wangerländischen Deiche vorgenommen, über die er mit Charakteristik der einzelnen Abschnitte sein Urteil dahin zusammen- faßte: „In Summa, ich erhoffe, daß in 3 Wochen das ganze Wangerland in völliger Sicherheit sei.“ Be- hufs Beschleunigung und Deckung des neuen Deiches wurde über eingegangene Akkorde und Strohanläufe gemeldet. Für den 29. und 30. 9. wurde eine Deich- schau mit den Börgen und Interessenten angeordnet. Dabei sollte überflüssiges Holz verkauft und Arbeit am Schillicher Deich verbunden werden. Bei den Emden Banquiers wurde eine neue Anleihe auf- genommen. Allerlei Summe bezüglich der Deich- arbeit wurden im Protokoll festgesetzt, auch mit Ent- eignung der Pfänder zu Gunsten der herrschaftlichen Kirchen und Schulen bedroht.

Mit Befriedigung konnte Münnichsen am 14. Ok- tober an den Kanzler in Zerbst berichten, daß bei der schlimmen Flut in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober Jeverland frei von Schäden geblieben sei, während anderwärts, im Oldenburgischen und Buijadinger Lande, im Ostfriesischen bei Emden, Grefsiel und Norden die meiste Arbeit weggerissen worden sei und alles Land unter Wasser stehe. Von großer Wichtigkeit und Tragweite war sein Vor- schlag, auch die bisher von der Deicharbeit befreiten abseitigen Güter zu dieser zu verpflichten, wie dies z. B. in Ostfriesland der Fall sei. Am 6. 11. schreibt er aus seiner Besichtigung Hünorff und spricht den Wunsch aus, daß er und sein bereits in Essener Diensten stehender Sohn den durch Gottes Gnaden erhaltenen Ruhm, „daß die uns gnädigst anvertrauten Deiche alleine konserviert geblieben“, auch weiter behalten könne.

Am 10. November 1718 wurden die Schillicher Deiche abgenommen. Nachdem dies geschehen, auch Fürst Carl Wilhelm in Zerbst gestorben war, ent- spann sich zwischen ihm und von Rötteritz ein z. T. sehr scharf gehaltener Briefwechsel, in dem sich von Münnichsen über Undankbarkeit seitens der Regle- rung beschwerte, da man auf seine z. T. hochstgegen- den Pläne und Wünsche bezüglich seiner Stellung und Bezahlung nicht einging. Am 17. 11. konnte er das ganze Werk als abgeschlossen bezeichnen, nicht ohne daß wegen einzelner Mängel am Minter Deichzug mehrere Beamte mit Geldbußen bedacht wurden. Dagegen nahm er tüchtige Mitarbeiter in Schutz, z. B. bezüglich der Schillicher Deichreparatur Monsieur Garlicks, den er seinen Weidern gegen- über warm verteidigte: Viel Kritiker können aber nichts besser machen.

Eine sehr wichtige Arbeit wurde noch auf seinen Vorschlag durch gedruckte Verfügung vom 4. Febr. 1719 in Angriff genommen: Das Erdbuch oder Land- beschreibung, das wir als Grund- oder Hypotheken- buch bezeichnen würden. In diesem sollten alle Ein- wohner des Jeverlandes, Geistliche und Weltliche, Adel und Unadel verzeichnet, ihre Ländereien nach Grafs- und Mattenach bei gewissen, hierzu bestimm- ten Kommissionen angegeben und von diesen regis- triert werden. Diese hatten ein Kirchspiel nach dem andern vorzunehmen und vorher kundzutun, an welchem Tage sie eintreffen würden. Zu Kom- missionären wurden Rentmeister Bloch, Landkommis- sarius Wietz und der Vogt jeder Vogtei, sowie zwei

der ältesten Hausleute aus jedem Kirchspiel ernannt. In der eingehenden Instruktion vom 14. Februar 1719 wurde auch noch der Kammersekretär Thm- len als Mitglied genannt.

Eine längere Auseinandersetzung zwischen von Münnichsen und dem Zerster Kanzler führte noch zu gegenseitigen scharfen Vorwürfen, über die ein ander Mal berichtet werden soll.

In dem Münnichsdeich und dem Garlicksdeich ist noch die Erinnerung an ihre zwei verdienten Er- bauer lebendig geblieben.

## Redende Zahlen

### Zur Weihnachttsflut von 1717

Von Georg Janßen, Sillenfebe.

„... So flieh denn und bergt Euer Weib, Euer Kind Mit der besten Habe aufs Dach geschwind, Die Herde, die mögt Ihr den Wogen geben, Rettet nur, rettet das eigene Leben! Umklettert Himmel, so hab doch Erbarmen! — Da bricht auch das Haus schon. Ja, wehe Euch Armen!“ (Germann Wilmers).

Beim Durchstöbern alter Follanten aus der Heimat höft man immer wieder auf Nachrichten, die an die Ueber- schwemmungskatastrophe von 1717 und ihre Folgen erinnern.

So hat Pastor Nicolaus Amshier im Kirchenbuch zu Fedderwarden 1718 vermerkt: Nachdem in der Christnacht vorigen Jahres der gerechte Gott diese Lande mit einer erschrecklichen Wasserflut heimgesucht, welche die Deiche überall daniedergerissen, die Häuser, insbesondere am Deiche, mit allem, so darinnen, weggespült, so ist nicht allein die meiste lebendige Habe an Vieh, sondern auch viele Menschen überall ertrunken, wie denn in dieser kleinen Gemeinde allein 149 Menschen umgekommen, welche teils in großer Menge nach dem Kirchhofe gebracht, teils hier und da eingescharrt, teils auch gar hinweggeschwemmt worden.

Im Kirchenbuch zu Wiarden steht von der Hand des Predigers Rudolph Rittershausen eingetragen:

Als Anno 1717 in der ersten Christnacht des Morgens um 4 Uhr durch große Stürme, Winde und hohe Wasserfluten unsere Deiche elendig ruiniert, ist dadurch das ganze Jeverland mit Wasser überflutet, viele Menschen sind erbärmlich ertrunken, viel Vieh ist verloren und teils sind die Häuser gänzlich weggespült, teils ist nur ein wenig davon übrig geblieben.

Es sind also in unserm Kirchspiel durch diese große Wasserflut ertrunken 65 Personen. Einige Personen, so wiedererstanden, sind auf unserm Kirchhofe begraben, als Anno 1717:

Den 1. Jan. 2 Personen, den 3. Jan. Peter Peters, den 4. Jan. Tünjes Weber seine Frau und Kind, desgl. Hinrich Steinbock sein Kind, den 6. Jan. Lebecke Johanne, desgl. Alheit Peters, den 27. Jan. Behrend Hinrichs, desgl. eine Frau, den 13. Febr. ein Mädchen, den 20. Febr. Stenke Hedden, den 26. Febr. 6 Tote, darunter eine Ekes Stege (?), den 27. Febr. 4 Tote, darunter ist Johann Schlüter und Focke Johanne Kind, desgl. Karmen Witters, den 28. Febr. 3 Tote begraben, den 3. März Eise Hillers Frau, desgl. ein Knabe, den 6. März Johann Tünjes Kind, den 8. März 4 Tote, als Johann Schmitt, Alit Ufers Sohn Edo, Harm Hinrichs Frau Gerke, Hillert Hedden, den 11. März eine Frau, den 22. März Garm Mariens seine Frau. Bis zum 22. März, d. i. bis 1/2 Jahr nachher, wurden also bald hier, bald dort Leichen aus der Weihnachttsflut aufgefunden. Daneben laufen in dem Kirchenbuch die normalen Sterbefälle, beginnend: den 3. Febr. Geile Taden, den 4. Febr. Johann Johansen, den 13. Febr. Gijoffe Hinrichs, den 18. Febr. Amek Gerdes, den 8. April Elke Eden und so fort. Im Kirchenbuch zu Sande stehen über 120 er- trunkenen Personen aus der dortigen Gemeinde spezifiziert aufgeführt.

Das Amtsgericht zu Jever birgt in dem „Protocollum Inquisitionis de anno 1729/30“ noch das Verzeichnis der Obligationen bezw. der Landwirtschaftsschulden, welche durch Deichbauten ufm. als Folge der großen Wasserflut von 1717 angewachsen sind, bestehend aus Kapitalien und Zinsen bis Mai 1724, in 1042 Einzelnummern auf die pflichtigen Landbesitzer verteilt. Es sind beteiligt:

- a) Wiefels, Nr. 1-38, mit 3078 Rtlr. 4 sch. 8/10 w. Kapital und 942 Rtlr. 11 sch. 5 w. Zinsen.
- Teitens, Nr. 39-150, mit 8732 Rtlr. 14 sch. 1 w. Kapital und 2174 Rtlr. 3 sch. 11/10 w. Zinsen.
- Summa Teitenser Vogtei, mit 11810 Rtlr. 18 sch. 9/10 w. Kapital u. 3616 Rtlr. 15 sch. 1/10 w. Zinsen (sch. = Schaaf, m. = Wilt).
- b) Sophienboden-Interessenten (Widdoge) mit 79 Rtlr. 15 sch. 11/10 w. Kapital und 27 Rtlr. 12 sch. 9/10 w. Zinsen.
- c) Hohenkirchen, Nr. 151-315, mit 11296 Rtlr. 14 sch. 6 w. Kapital und 3106 Rtlr. 6 sch. 6/10 w. Zinsen.
- Hohenstiel (St. Jooß) Nr. 316-354, mit 1376 Rtlr. 9 sch. 2/10 w. Kapital und 430 Rtlr. 2 sch. 15 w. Zinsen.
- Summa Hohenkircher Vogtei mit 12672 Rtlr. 23 sch. 8/10 w. Kapital und 3538 Rtlr. 9 sch. 1/10 w. Zinsen.
- d) Wünnen, Nr. 355-465, mit 6341 Rtlr. 4 sch. 11/10 w. Kapital und 1941 Rtlr. 26 sch. 13/10 w. Zinsen.
- Wiarden, Nr. 466-521, mit 4304 Rtlr. 15 sch. 18/10 w. Kapital und 1310 Rtlr. 19 sch. 3/10 w. Zinsen.
- Summa Wünnen Vogtei, incl. Nr. 522, mit 11306 Rtlr. 4 sch. 19/10 w. Kapital und 3480 Rtlr. — sch. 8/10 w. Zinsen.
- e) Wüppels, Nr. 523-555, mit 2734 Rtlr. 23 sch. 17 w. Kapital und 838 Rtlr. 11 sch. 18 w. Zinsen.
- Oldorf, Nr. 556-591, mit 3166 Rtlr. 15 sch. 10/10 w. Kapital und 970 Rtlr. 20 sch. 7/10 w. Zinsen.
- Westrum, Nr. 592-604, mit 1289 Rtlr. 21 sch. 10/10 w. Kapital und 394 Rtlr. 18 sch. 15/10 w. Zinsen.
- Summa Oldorfer Vogtei mit 7191 Rtlr. 6 sch. 17/10 w. Kapital und 2203 Rtlr. 24 sch. 7/10 w. Zinsen.
- f) Waddewarden, Nr. 605-688, mit 5056 Rtlr. 12 sch. 14/10 w. Kapital und 1555 Rtlr. 2 sch. 1/10 w. Zinsen.
- Pakens, Nr. 689-705, mit 2149 Rtlr. 20 sch. 8/10 w. Kapital und 658 Rtlr. 25 sch. 7/10 w. Zinsen.
- Summa Waddewarder Vogtei mit 7206 Rtlr. 6 sch. 2/10 w. Kapital und 2214 Rtlr. — sch. 9 w. Zinsen.
- g) Sillenfebe, Nr. 706-774, mit 3112 Rtlr. 12 sch. 15/10 w. Kapital und 954 Rtlr. 8 sch. 3/10 w. Zinsen.
- Cleverns und Sandel mit 1656 Rtlr. 6 sch. 11/10 w. Kapital und 477 Rtlr. 3 sch. 18 w. Zinsen.
- Summa Sillenfeber Vogtei mit 4668 Rtlr. 19 sch. 7/10 w. Kapital und 1431 Rtlr. 12 sch. 1/10 w. Zinsen.
- h) Neuende, Nr. 775-845, mit 18522 Rtlr. 19 sch. 12/10 w. Kapital und 3505 Rtlr. 15 sch. 10 w. Zinsen.
- Heppens, Nr. 846-946, mit 12499 Rtlr. 12 sch. 15 w. Kapital und 2677 Rtlr. 20 sch. 2/10 w. Zinsen.
- Sande, Nr. 947-1001, mit 5487 Rtlr. 11 sch. — w. Kapital und 1522 Rtlr. 25 sch. 7/10 w. Zinsen.
- Schortens, Nr. 1002-1042, mit 1550 Rtlr. 23 sch. 12/10 w. Kapital und 446 Rtlr. 23 sch. 15 w. Zinsen.
- Summa Rüstinger Vogtei 38090 Rtlr. 13 sch. — w. Kapital und 8153 Rtlr. 3 sch. 15 w. Zinsen.
- i) Lebrige Posten (darunter Stadt- und Alte Markt-Einge- sessene, Wangerooger Untertanen und Durch- gnädigte Herrschaft) mit 3629 Rtlr. 7 sch. 7/10 w. Kapital und 573 Rtlr. 22 sch. 15 w. Zinsen.

Summarum (ohne die Herrlichkeit Rumpshausen mit den Kirchspielen Accum, Fedderwarden und Sengwarden) für Jeverland: 96655 Rtlr. 7 sch. 3 w. Kapital und 25236 Rtlr. 19 sch. 2/10 w. Zinsen. (Schluß folgt)

# Die Heimkehr des verlorenen Sohnes

Von Kapitän H. E. Raabe.

Der alte Kapitän Raabe, der heute in Jersey City friedlich im Ruhestand lebt, war früher einer der wildesten „Raubhändler“, die mit dem Aufkommen gesicherter Zustände in der Südsee verschwanden. Mit 13 Jahren lief er aus seiner Schule in Hamburg, in Sydney wurde er „geschnappt“, ein halbes Jahr später hatte es der raubbeinige aber intelligente Junge schon zum zweiten Offizier auf einer Bar gebracht. Und bald legten seine Taten die Kannibalen und Strandräuber der Südsee in Schrecken. So kann Raabe denn in seinem Buch „Kannibalenmächt“ (296 Seiten, 4,50 M., Brockhaus Leipzig), das er auf Drängen seines Freundes Jack London schrieb, tollere Dinge berichten als der berufsmäßige Romanancier. Abseits der grauisigen Straße unheimlicher Erlebnisse geschahen in dem robusten Leben des alten Seeräubers manchmal auch Dinge, deren Komik sich vor den amüsantersten Phantasien unserer Meisterhumoristen nicht zu verstecken braucht. Kapitän Raabe erzählt da einmahl.

„Die langweilige, kaufmännische Beschäftigung mit Börsen und Kaden in einem zivilisierten Gemeinwesen bietet nicht viel Gelegenheit zu Romantik. Was ein Seemann in solchen Perioden Interessantes erlebt, erlebt er gewöhnlich des Abends an Land, aber manchmal gibt es doch auch an Bord Abwechslung, und dann ist sie meist komischer Art. Genau so begab es sich auch damals, und natürlich war es kein anderer als Polly, der ohne sein Zutun den Stoff dafür lieferte.“

Polly mußte irgend etwas tun um sein Essen zu verdienen, und das wenigste, was er tun konnte, war, uns Gelegenheit zum Lachen auf seine Kosten zu geben. Der Koch seinerzeit hatte längst entdeckt, daß die Rückseite von Pollys stramm gezogenen Hosen einen äußerst geeigneten Tummelplatz für die Ausbrüche seines leidenschaftlichen spanischen Temperaments bildete, wenn bei schlechtem Wetter die Teller zerbrochen oder das Feuer ausging, oder andere Küchenorgane und Mühle ein Ventil für überflüssige Energie erforderten.

Kapitän McBurden hatte gemerkt, daß Polly mehr Lust als Nutzen verursachte, aber da der Burtsche noch jung, töricht und, gefinde gesagt, in besonders hohem Maße zur Hilflosigkeit geneigt war, war er auch der Ansicht, daß es unverantwortlich wäre, ihn in die kalte, grausame Welt hinauszustoßen wo er wohl bald den Wasserfontänenparafiten von Sydney zum Opfer gefallen wäre. So hatte er, von fast väterlichen Gefühlen getrieben, den geborenen Eltern in Melbourne den Aufsichtsbort ihres widerspenstigen Sohnes mitgeteilt. Seitdem war mehr als eine Woche vergangen, ohne daß ein von Freude überwältigter Vater aufgetaucht wäre, um sein verirrtes Kind abzuholen.

Als wir uns eines Abends gerade anschickten, an Land zu gehen, um Qualitätsmuster von verschiedenen feuchten Gütern an verschiedenen Stapelplätzen zu sammeln, umgerten Kennedy, Bunk, Codney und ich an der Reling neben der Kombüse herum und hörten, wie der Koch eben Polly auseinanderlegte, warum aus ihm seiner Meinung nach niemals ein Seemann werden würde. Zufällig vernahmen wir den allerbedeutendsten Teil seines Vortrages vor dem stumpfsinnigen Hörer:

„Du wirst ja niemals lernen, wie man Kartoffeln schält!“

Kennedy war immer zu einem Spaß aufgelegt. „Sehr richtig, Koch“, tröstete er den ärgerlichen Künstler, wenn sein Vater nicht bald kommt und ihn holt, sagt der Schiffer, will er ihn einpöckeln lassen, nach Guadalcanal mitnehmen und an den Teufel-Teufel-Doktor verhandeln, der eine so große Vorliebe für Speck hat. Auf diese Weise bekommen wir wenigstens etwas für Polly.“

Kennedys Scherze wurden immer belacht. Sein Witze würde selbst ernsteren Gegenständen als einem eingepöckelten fetten Jungen humoristische Seiten abgewonnen haben. Aber damit war diesmal der Spaß nicht zu Ende. Uns erwartete der praktische Beweis von der Richtigkeit des Sprichworts: „Wird der Teufel genannt, so kommt er her!“

Wir lachten noch über Kennedys Witze und drückten seinem Opfer unser herzlichstes Beileid aus, als eine Dampfbarfasse an unserer Schiffstreppe anlegte und ein außerordentlich gut gekleideter Herr mitt-

ren Alters, der alle Merkmale einer mehr als auskömmlichen Wohlhabenheit an sich trug, in würdevoller Haltung an Bord stieg.

Dieser Herr besaß offenbar ein sicheres Urteil über die Bedeutung der Personen, mit denen er zu tun hatte. Er ging gerade auf Kennedy zu, als ob er gewußt hätte, daß dies der Stellvertreter des Kommandeurs dieses berühmten Schiffes war.

„Ich bin Mr. Hornby“, stellte er sich höflich dem erstaunten Steuermann vor. „Ich komme, um meinen Sohn zu holen, Moxius Hornby. Wie Kapitän McBurden so liebenswürdig war, mir mitzuteilen, befindet er sich hier an Bord.“

Die Manieren, die Haltung und die ganze Erscheinung dieses Herrn machten unteigbar den Eindruck einer Persönlichkeit. Der schmutzige Koch stand unter der Türe seiner Kombüse und sperrte in sprachlosem Staunen den Mund auf. Und wir fünf andern machten es ebenso. Es war zum ersten Mal daß wir Pollys richtigen Namen hörten. Also dieses, in unsern Augen sicherlich übermäßig gepugte Individuum war Pollys Vater! Wir zweifelten die Richtigkeit seines Gedächtnisses seinen Augenblick an. Warum auch? Wer anders konnte unserer Ansicht nach bestrebt sein, diese Ehre in Anspruch zu nehmen? Keiner von uns hatte je daran gedacht, festzustellen, ob dieser kleine, fette Spitzbube überhaupt einen Vater und einen Namen hatte. Wir kannten ihn ganz einfach als Polly und rühnten uns dessen nicht. Wir standen da und hielten den Atem an. Was würde jetzt kommen? Die Abenteuer dieser Reise waren anscheinend noch nicht zu Ende. Zu uns kam alles hausenweise.

Wir wurden nicht lange auf die Folter gespannt. Wir wurden nicht lange auf die Folter gespannt.

Während wir fünf vom Donner gerührt in salzgepöckelten Raubbeinen glichen und im Bewußtsein unserer Niedlichkeit vor Staunen starrten und Mr. Hornby, in seiner wohlgezogenen Herrlichkeit und im Bewußtsein seiner Lieberlegenheit voll Verachtung auf dieses Seeräubergewicht blickte — als auf die ehemaligen Folterker seines Sohnes —, gab es auf dem Zementboden seiner Kombüse ein Geräusch, ähnlich dem Klappern einer großen Holzschüssel. Dieses Geräusch war gefolgt vom Staffato vieler herunterprasselnder Kartoffeln, geschälter und ungehälter, die ziellos über den Rückenboden hüpfen und rollten. Dann trat eine vollmondähnliche, sehr wenig würdevolle Vision im Rahmen der Tür in Erscheinung, gefolgt von einem ausgesprochen schmieren Unterfemd und von Hosen die zum Plätzen mit etwas gefüllt waren, das von weitem einer menschlichen Gestalt ähnelte. Eine Hand, die in Form und Farbe einer überreifen Tomate glich, hinderte die Hosen daran in der Küche zurückzubleiben. Und

jetzt hörte man eine jugendlich entzückte Stimme „Ja“ rufen. Ein Paar schwerfällige Füße schlurperten über die harten Decksplanken.

Dann hörten alle Geräusche auf und alle Bewegungen; an ihre Stelle traten überraschte, entrüstete, erhabene und erniedrigende Blicke, als der erzürnte Vater und der ehemals seeräuberlich orientierte Sohn sich gegenüberstanden und sich gegenseitig maßten.

Diese Szene erweckte zärtliche Erwartungen in den Herzen und Sinnen der fünf verlegenen und verblüfften Kaper. Wir erwarteten, Zeugen eines rührenden Schauspiels von Vater- und Sohnesliebe zu werden. Wir erwarteten, ein Paar vom besten Schneider mit feinstem Tuch bekleideter Arme und ein Paar nackter, schmieriger, speckiger Arme einander in einer von Berufsringern so oft erprobten Weise umschlungen zu sehen. Wir erwarteten einen Ausbruch tiefster, edelster Liebe und Freude, veranlaßt durch die Rückkehr des verlorenen ...

„Ach, nein! Nichts davon! Wir sollten enttäuscht werden. Aber ein viel größerer und für uns viel ergöglicherer Genuß war uns vorbehalten.“

Mr. Hornbys Ausdruck von Erstaunen und Abscheu veränderte sich zu einem Stirnzucken. Er trat voll Würde einen Schritt vor. Ohne ein Wort der Erklärung oder des Grußes faßte seine rechte hand behandschuhte linke Hand in den Halsbund des speckigen und verschwitzten Unterhemdes. Seine in feinstes Tuch gekleidete Gestalt neigte sich in einer unerhört würdevollen Verbeugung gegen Kennedy. Seine tadellos behandschuhte rechte Hand hob einen auf Hochglanz gebügelten Zylinder von seinem wohlfrisierten Haupte und stellte ihn, mit dem Rand nach oben, auf das Deck.

„Mit Ihrer Erlaubnis, Herr“, sagte er zu dem verblichnen Kaperoffizier.

Die feinbehandschuhte rechte Hand umfaßte das teergetränkte Ende des Vormasttoppsiegels. Das sorgfältig ausstaffierte linke Knie beugte sich vor und bildete einen bequemen Ruheplatz für Moxius Hornbys umfangreichen Bauch. Nachdem der linke Fuß einen festen Stützpunkt auf einer Borgpiere nahe der Reling gefunden hatte, ging Mr. Hornby dazu über, zu beweisen, daß Taten lauter sprechen als Worte. Die ganze Prozedur erwies sich als eine mit einem Minimum von Kraftaufwand erzielte Bewegung. Jede ihrer Einzelheiten konnte nur durch vorhergehende lange Übung und Erfahrung zu so hoher Vollkommenheit gebracht worden sein.

Keine sinnlosen, feststehenden Redensarten wurden verschwendet, wie zum Beispiel: Nun, mein Sohn, das wird mich mehr schmerzen als dich. Mr. Hornby hatte vermutlich eingesehen, daß wir ihn als Lugner betrachtet haben würden, wenn er sich der-

artig ausgedrückt hätte.

Polly konnte offenbar seinen Platz. Sein ganzes Benehmen und sein völliger Mangel an Widerstand bewiesen, daß er ihn schon früher eingenommen hatte. Wenn er überhaupt überrascht war, so würde sein ausdrucksloses Gesicht es nicht verraten haben. Die Art, wie er sich in die Rolle des reuigen Sünders fügte, bewies sicherlich, daß auch er ein wohlgerichtetes Maß an Erfahrung besaß, trotz seiner jungen Jahre.

Aber alles das waren nur Vorbereitungen, die zum Höhepunkt der Handlung führen sollten. Bis hierher hätte die Vorstellung bei richtiger Inszenierung nur von der kleinen Handtrommel begleitet werden müssen, aber jetzt kam der Augenblick für den donnernden Schlag der großen Pauke der in einer Varieteevorstellung das Haus zu überwältigen pflegt.

Als der elegant gekleidete Arm das vorzüglich geeignete Tauende in einer anmutigen Kurve durch die Luft schwang und mit lautem Klatschen und jener regelmäßigen Bewegung des Handgelenks, die von vollendeter Technik zeugt, auf das weichgepolsterte Ziel niederzufallen ließ, brüllten fünf entzückte Kaper vor niederrächtigem Vergnügen und machten die größten Anstrengungen um auf ihren unfrierten Köpfen zu stehen. Gleichzeitig stimmte der Seeräuber Aspirant geräuschvoll in den Chorus ein, durch weit fühlbarere Gründe als wir zu stimmlicher Betätigung veranlaßt.

Die väterlichen Prügel nahmen gut fünf Minuten in Anspruch und wurden zweifellos in sachverständiger Weise verabreicht. So sehr sachverständig sogar, daß Kennedy seiner Vermutung Ausdruck gab, Mr. Hornby müsse irgendeinmal den Beruf eines Dorfschulmeisters ausgeübt haben. Als dann zuletzt der sicher nicht letzte, künstlerische Hieb sein rauchendes Ziel erreicht hatte, spendete der Koch, mit teuflischem Grinsen in seinem schwarzen Gesicht, dem Künstler mit folgenden Worten Beifall:

„Das muß ich sagen, Herr, ich wünschte, ich hätte Sie zwei oder drei Monate früher an Bord gehabt, dann würde Polly doch noch Kartoffelschalen gelernt haben.“

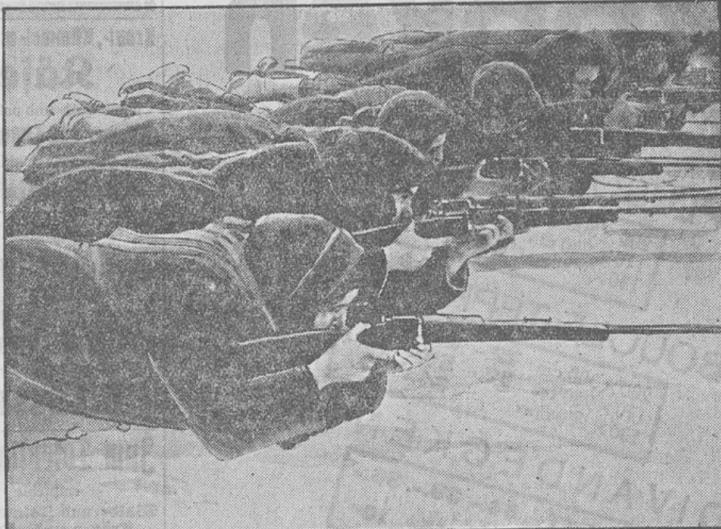
Mr. Hornby dankte für dieses Kompliment mit einer vornehmen Verbeugung und setzte seinen wimmernden Erben, nicht gerade sanft, auf die Sohle nieder, die seinem Fuß so gut als Stützpunkt gedient hatte. Aber ihre harte Oberfläche veranlaßte den jungen Verbrecher, aus leichtsinnigen Gründen, wieder in die Höhe zu fahren, als ob er sich auf den rasselnden Rücken eines wütenden Stachelschweins gesetzt hätte. Mr. Hornby wünschte sich die feuchtschimmernde Stirn mit einem blütenweißen Taschentuch und bewies, daß er nicht nur ein Meister der Tot-, sondern auch des Wortes sei, durch folgende Ansprache an sein beifälliges Publikum:

„Dies, meine Herren, ist eine der peinlichsten Obliegenheiten, zu denen ein Vater manchmal unglücklicherweise gezwungen ist, und ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, eine so extreme Maßnahme, ungehindert von überzärtlicher, mütterlicher Einmischung, in Anwendung zu bringen. Ich vertraue darauf, daß es uns, unter gebührender Anerkennung Ihrer zweifellos bereits schon früher erfolgten Bemühungen, gegliedert ist, diesen, meinen eifelhafte Sohn, dauernd von weiterem Trachten nach Abenteuern zu heilen.“

Die Wirklichkeit dieser Komödie, die kein Theater an Land um keinen Preis nachzuahmen vermocht hätte, machte einen tiefen Eindruck auf uns. Einen ebenso tiefen Eindruck empfingen wir von der Bescheidenheit Mr. Hornbys und bedauerten aufrichtig, daß er es unterließ, die üblichen Zigarren herumzureichen, die unserer Meinung nach stets am Ende einer Vorstellung einem beifälligen Publikum gebühren. Wir bedauerten ebenso aufrichtig, daß der Rest der Besatzung, von unüberwindlichem Durst vorzeitig an Land getrieben, ein Erlebnis veräumte, das Robert Burns oder Kipling, wären sie Augenzeugen gewesen, unfehlbar zu Versen angeregt haben würde.

Als die letzten Echos unserer Hurras dem dem jetzt so einladend winkenden Land widerhallten, wurde ein widerstandsloses, fettes, kleines Bündel ohne viel Umstände in die Dampfbarfasse gepackt. Dann rafferte die frische, kleine Schraube, die sich über unsere veralteten Fortbewegungsmittel lustig zu machen schien, und wir haben nie wieder etwas von Moxius Hornby, alias Polly, verfloffenen Seeräuber-Aspirant, Hilfskoch und verlorenem Sohn, gehört oder gesehen.“

Rußland mobilisiert die Frauen.



Schießübungen russischer Arbeiterinnen.

Rußland arbeitet mit ganzer Kraft an der Verwirklichung seines „Fünf-Jahres-Planes“. In fünf Jahren will es wirtschaftlich vom Auslande unabhängig sein und militärisch seine Höchstkraft erreicht haben. Auch die russische Frau soll dann eine vollwertige Kämpferin für Rußland und die Sowjetidee sein, und so werden bereits heute ganze Bataillone von Arbeiterinnen und Bäuerinnen im militärischen Dienst ausgebildet.

# Das Ziel aller Räucher



ist eine überlegene Qualitätszigarette, die bis zum letzten Rest einen vollkommenen Genuss verbürgt. Die Lesmona macht diesen Wunsch zur Wirklichkeit. Unsere Standardmarke Wappenschild bietet Ihnen alle Freuden des Zigaretten-genusses in einer unübertroffenen Qualität. Machen Sie unverzüglich eine Probe, Sie werden aufs höchste befriedigt sein und ein dauernder Freund der hervorragenden Lesmonazigarette bleiben.

## Wappenschild

in neuer Mischung.

# Mänkel

Marengo

Marine

Bleu

Braun

natürlich alle mit gutem Pelz besetzt,  
trafen wieder in Riesenmengen ein!

Die gut gepflegte Konfektion — die frischen, modernen Formen —  
die bekannt guten Qualitäten — sind die Gründe unseres Erfolges!

Daher kauft man Damen-Konfektion bei

## WALLHEIMER

GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG  
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Verband der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen  
Ortsgruppe Jever  
im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser

### LOTTERIE

zum Besten der in Not geratenen Beschädigten und Hinterbliebenen  
Lose zu 50 Pfg.

Ziehung am 15. Dez. 1929.  
Zu haben in den in den Plakaten angegebenen Geschäften und bei den Mitgliedern. Der Vorstand

### Herren-Hosen

in großer Auswahl von 3,50 Mk. an.

Fr. Husmann, Burgstr.

### Zahn-Praxis Gerhard von Loh

Sprechstunden ab 17. d. M.  
Jever Heidmühle  
Wasserfortstr. 12. gegenüber H. Dr. König.  
Wochentags: 9-1 und 2-5 Uhr. Wochentags: 6-9 abends.  
Sonntags: 9-12 Uhr.  
Bei Anmeldung auch andere Zeit.  
Behandlung der Orts- u. Landkrankenkassen-Mitglieder.

### Oefen • Herde

Größtes Lager Billigste Preise

Adolf Gerken, Jever

### TELEFUNKEN

4 A, der bekannte 4 Röhren-Empfänger, statt 165.—

jetzt 98.—

B. Carstens, Radio-Zentrale



Empfehle meine selbst-  
angefertigten  
Pferde- und  
Kuhkardätschen  
und Piagapabesen  
sowie sämtliche Beien,  
Bürsten und Pinsel.  
K. Mose, Bürstenmacher,  
Schlachstr. 12.  
Nehme auch Pferde- und Kuhhaare sowie Borsten  
in Lauch.  
D. D.

## GEBRÜDER Popken

PLÜSCH-TEPPICHE  
200x300 cm 105.- 95.- 92.-  
170x240 cm 71.- 61.- 47.-  
130x200 cm 60.- 49.- 42.-

BOUCLE-TEPPICHE  
200x300 cm 72.- 65.- 49.-  
170x240 cm 52.- 50.- 48.-  
130x200 cm 34.- 32.-

DIVANDECKEN  
MOKETT: 54.- 39.- 36.-  
GOBELIN: 25.- 15<sup>50</sup> 10<sup>50</sup>

TISCHDECKEN  
K'SEIDE: 23.- 18<sup>50</sup> 13.-  
GOBELIN: 21.- 15.- 12.- 9.-

VORLAGEN  
13.- 11<sup>50</sup> 9<sup>50</sup> 8.- 5<sup>75</sup> 4<sup>75</sup> 4.-

REISEDECKEN  
35.- 28<sup>50</sup> 25.- 21.- 12.- 8<sup>50</sup>

STAPPDECKEN  
32.- 26.- 20<sup>50</sup> 16.- 14.-

Gegr. 1894 Tel. 64

WILHELMSHAVEN

### Bekanntmachung!

Landwirte und Viehhalter verwendet nur Tierarzt  
Bargum's gef. gesch. Vieh-  
reinigungspulver!  
Es ist ein rein deutsches Erzeugnis und hat sich über  
25 Jahre glänzend bewährt. (13342)  
Zu haben überall, sonst durch Th. Neuhaus,  
Barel i. D.

Autovermietung  
Karl Hofer, Jever  
Telephon 470 (528)

Zu kaufen gesucht  
Radio-Apparat  
möglichst Neuanfang.  
Näheres i. d. Exp. b. Bl.

### DIE NEUZEITLICHEN

SEIBT

2-Röhren-Netzempfangler  
TYPE EW 298  
Orts- und Bezirksempfangler für  
Wechselstrom 125 u. 220 Volt  
Preis einchl. Gleichrichterrohr 130.- Mk.  
1500s Telefunkenröhren 24,50

3-Röhren-Netzempfangler  
TYPE EW 374  
Hochwertiger Fernempfangler  
für Wechselstrom 125 und 220 Volt  
Preis einchl. Gleichrichterrohr 190.- Mk.  
1500s Telefunkenröhren 34,50  
Als Kraftverstärker verwendbar!

3-Röhren-Netzempfangler  
TYPE EW 374 LUXUS  
Gleiche Leistung wie EW 374  
Preis einchl. Gleichrichterrohr 220.- Mk.  
1500s Telefunkenröhren 38,50  
oder 47.-  
Als Kraftverstärker verwendbar

4-Röhren-Schirmgitterempfangler  
TYPE EW 496  
für Wechselstrom 125 u. 220 Volt  
Europaeempfang ohne Antenne  
Preis einchl. Gleichrichterrohr 360.- Mk.  
1500s Telefunkenröhren 38,50

### NETZEMPFÄNGER

Alleinvertreter Fritz Frerichs • Tel. 246  
Unverbindliche Vorführung

Ep. Stadtkirche in Jever  
Bußtag 20 Uhr  
Kirchentanzert  
Mit: Lotte Brüttel-Dyck,  
Berlin (13318)  
Programm 50 Pfg. an  
den Kirchtiteln

Kraut-, Kümmel- u. weißen  
Käse  
sowie halb- und vollfetten  
Edamer und Tilsiter usw.  
in großer Auswahl empf.  
Friedr. Sieffen

Feinsten Honig  
garantiert rein,  
1 Pfd. 1.00 RM.,  
10 Pfd. 9.00 RM.  
empfiehlt  
J. H. Cassens.

Zum Totensonntag  
empfehle  
Wald- und Inselmoos-  
Kranze und Kreuze  
Instandsetzen u. Grabern  
Blühende Stiefmütterchen  
bei billigster Berechnung  
Befestigung rechtzeitig erbeten  
Gerh. Windels  
Gartenbau (13329)  
Jever, Bahnhofstr. 4

Heidmühle  
Feinste Kochbienen  
per Pfd. nur 10 Pfg.  
prima saftige  
Esbienen  
per Pfd. nur 20 Pfg.  
empfiehlt

P. Kunst  
1 wenig gebrauchtes  
Damen-Fahrrad  
1 fast neues Herren-  
Fahrrad m. Boschlicht  
1 gebr. gut erhaltenes  
Mädchen-Fahrrad  
1 gebr. Kinderwagen  
1 kompl. Radio-Anlage  
hat billigst abzugeben  
H. Bod  
Fahrradhandlung  
13335) Neue Straße 12

Metall- Betten  
Holz-  
Stahlmatr., Kinderbetten-  
Schlafzimmer, Chaiselong-  
ues an Private, Ratenaah-  
lung. Katalog 1868 frei  
Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür

Bei uns findet (13317)  
keine Silber-  
hochzeitsfeier  
statt. Joh. Focke u. Frau  
Leitens

Sonnabend,  
den 23. Novbr.  
im „Erb“  
Film  
„Kampf um Berlin“  
H. S. D. u. P.

Damen-Schlüpfer  
gefüllt 1,50 Mk.  
Fr. Husmann, Burgstr.

### Inserieren bringt Gewinn

An der Spitze  
der Radio-Technik  
marschieren „Tefag“ und „Lange“  
Außerdem liefere ich „Seibt“, „Mende“ und  
„Sachsenwerk“ sowie alle anderen bewährten  
Fabrikate zu Originalpreisen  
Durch langjährige Erfahrungen garantiere ich  
für erstklassige Aufstellung und Qualität  
Vorführung sofort und unverbindlich.  
Lautsprecher-Anlagen  
von 125.— an. Teilzahlung gestattet  
Gerd Gerdes  
Elektroniker Jever, Schützenhofstraße 8

Dankjagung  
Für die Geschenke und Glückwünsche anlässlich  
unserer Hochzeit danken wir herzlichst  
Wilhelm Körner und Frau  
Elsa geb. Benthien  
Delmenhorst, den 16. November 1929.

Villi Stelzner  
Jan Cassens  
Dipl.-Ing.  
Verlobte.  
Berlin-Baumenschulweg, Marienhaler Straße 20,  
im November 1929.

Ihre Vermählung geben bekannt:  
Hans Baumann und Frau  
Venzhen geb. Detert  
Jever, den 9. Nov. 1929.  
Gleichzeitig danken wir herzlichst für die uns er-  
wieften Aufmerksamkeit.

Ihre Vermählung geben bekannt:  
Pastor Bergstrand und Frau  
geb. Bull.  
Luzhagen, 15. November 1929.

## Deutsches Elend in Sowjet-rußland

Von Georg S. Löbsack.

Raum fünf Jahre sind es her, daß nach der verheerenden Hungersnot 1921—23 aus den deutschen Kolonien in Rußland, am Schwarzen Meer, an der Wolga und im Sibirischen, Briefe nach Deutschland kamen mit dem selben Versprechen, niemals mehr zu flüchten vor Hunger, Seuchen und Tod, sondern dem Boden der Väter unentwegt treu zu bleiben, und sei es auch um den Preis des eigenen Lebens. Damals war die Flucht für viele nur scheinbar ein Gewinn. Tausende und Abertausende kamen noch unterwegs um, auf russischem Boden wie das Vieh. Aus den Gütermögen der russischen Eisenbahner schleifte man die Bevölkerung halber Dörfer als erdrene, verhungerte und an Seuchen gestorbene Menschenleiber. Auf den Friedhöfen russischer Dörfer, irgendwo — weit, weit weg von der heimatischen Scholle, häuften sich die Leichen elend dahingeflehter deutscher Kolonisten. Bis an die Grenzen Rußlands im Westen zogen sich die letzten Ruhestätten deutscher Steppenbauern wie eine ununterbrochene Kette melancholischer Denkmäler eines ruhmvollen Volkes. Und nur diejenigen Tausende, denen das Schicksal noch in letzter Stunde die Pforten nach Deutschland öffnete, als wollte es doch noch Gnade üben am Leben, nur jene Tausende durften ihre Flucht von daheim in die weite Welt als Rettung ansehen. Ungezählte freilich sind dennoch den Folgen übermenschlicher Leiden erlegen, aber es war ihnen im Sterben heilsamer Trost, daß sie in deutsche Erde gebettet würden, denn niemals war die alte Heimat, Deutschland, ihrem Herzen fremd geworden. Und andere wieder — Tausende — fanden sich dann nach langem Mühen wieder im Kreis ihrer Verwandten und Freunde in Amerika, von denen sie vor vielen Jahren am Dorfe daheim, in Rußland, der zweiten Heimat, Abschied genommen hatten, als jene in geordneten Verhältnissen, überlegt und im Besitz der nötigsten Geldmittel, für immer ausgewanderten. Nur die wenigsten der Hungerflüchtlinge traten den Rückweg nach Rußland an. Alle Ueberlebenden aber trauern in einsamer Stunde um verlorenes Lebensglück, um Heimat, Freund und Gut.

Gewiß, es gibt nichts Neues mehr unter der Sonne. Und doch übermannt die neue Verelendung rußlandsdeutscher Bauernmassen, von der wir jetzt wieder hören, das deutsche Herz. Wieder sind es ungezählte Tausende, die sich entweder schon auf der Flucht über Deutschland nach Kanada, Mexiko, den Vereinigten Staaten und nach Argentinien be-

finden, oder innerlich entschlossen sind, dem drohenden Hungertod so oder anders zu entkommen. Und ein bedrückendes Zeichen ist es, daß auch diesmal die Panik, die gräßliche Angst vor dem Verhungern, überall bei den deutschen Bauern in Rußland auftritt, im Süden, im Osten und, noch weiter, in Sibirien. Was sie aber heute erzeugt, ist nicht so sehr eine mangelhafte Ernte — o nein, an Entbehrung und banges Hoffen sind diese deutschen Arbeitsmenschen schon lange gewöhnt — eine zynische staatliche Verelendungspolitik ist es diesmal, die alte Hoffnung zu Schanden werden läßt. „Die letzten Jahre haben bewiesen“, erklärte kürzlich einer der führenden Sowjetmänner öffentlich, „daß nur Armut und Elend die Bauern zum Eintritt in die Kollektivwirtschaften zwingen, nun denn, so muß die Planwirtschaft der Sowjetregierung eben die Armut zu ihrem nächsten Verbündeten machen, im Interesse des Arbeiter- und Bauernstaates!“ In die Praxis übertragen, heißt das: Bewußte Senkung des eigenbesitzlichen Lebensstandards durch verschärfte Steuermaßnahmen, Unterbindung des wirtschaftlichen Aufstiegs der Gegner des Kollektivismus. Und da die deutschen Kolonisten seit anderthalb Jahrhunderten im Gegendruck zum russischen Bauern an ein freies Schaffen gewöhnt sind, da sie sich wohl als Mitglieder und Mitarbeiter des Staates, aber nicht als seine Sklaven betrachten, so bleibt gerade ihnen nur die Wahl übrig: Entweder Abbruch der eigengesetzlichen Entwicklung und gänzliche Verlotterung oder Auswanderung und Wiederaufbau von vorne. Schon jetzt verarmt, von Steuern erdrückt und vom Staat als „Hort des Privatbesitzes“, d. h. als deutsche Arbeitskraft gehaßt — wählen sie die Auswanderung und schließlich ist es mit dem Tod überall das Gleiche, fagen sie.

Auch diesmal werden viele zu ihren Verwandten und Freunden in Nord- und Südamerika weiterziehen, nachdem sie sich in Deutschland zur Weiterreise gerüstet haben. Aber der Strom der Flüchtlinge, — in Kiel lagert ja erst der vorberstete Trupp — schwillt an, und bei Moskau kampieren schon jetzt an die zehntausend Kolonisten, durchweg energiegeladene, energische, geduldige und widerstandsfähige Menschen. Sollten ihre Kräfte nicht ebenso gut Deutschland zunutze gemacht werden können wie sie sich Kanada, die Vereinigten Staaten, Brasilien, Argentinien und andere Länder immer wieder zunutze machen und von jeher gemacht haben? Ihr Fleiß und ihre Ausdauer haben ganze Steppen, Pampas und Prärien in hochwertiges Nutzland umgewandelt, sie vermochten auch an Deutschlands Obergrenzen neue deutsche Siedlungen zu schaffen, unerschütterliche Kulturmanen gegenüber dem tollwütig aggressiven slawischen Element. Der Ertrag ihrer

und ihrer Väter Arbeit ist anderen Völkern und Staaten zugute geflossen, warum sollte Deutschland nicht versuchen, sie seinem Lebensraum und Lebenskreis zu erhalten? Sicher doch fänden sich heute schon eher die Geldmittel zu einer so produktiven Anlage als 1921/23, als Deutschland selbst am Abgrund stand, selbst nicht ein noch aus mußte. Selbst in alle Welt betteln gehen mußte. Und doch ist den Flüchtlingen damals nach Kräften geholfen worden, und war es auch wenig, es war doch ein körperlicher und seelischer Halt. Mit jedem Stück Brot, das sie in Deutschland aßen, mit jedem Atemzug, mit jeder Bewegung nahmen sie auch die Zuversicht auf, daß sie sich wieder emporraffen würden zu freien, nutzbringenden Ackerbauern, Kolonistoren. So ist so manche neue Siedlung dank ihrer Fähigkeit seither in den argentinischen Urwäldern und Pampas wie durch Zauberkraft emporgewachsen.

land sei außerordentlich groß, wenn man bedenke, daß wir jährlich nicht weniger als drei bis vier Millionen Tonnen Getreide und Mais einführen müßten. Dem Ertrag eines Viertels hiervon entspreche eine Erzeugung von dreiviertel bis einer Million Tonnen Holzhydrolyse-Erzeugnis. Die dazu nötigen Fabriken hätten dann nicht weniger als drei bis fünf Millionen Kubikmeter Holz zu verarbeiten. Der Ertrag von Brennholz durch Kohle sei in dem Augenblick volkswirtschaftlich notwendig, in dem man hochwertige Ernährungsfstoffe aus dem Holz herstellen könne, das heute verbrannt werde. Die Forstwirtschaft habe bei Durchführung des Verfahrens in großem Maßstabe bedeutungsvolle Chancen, höhere Holzpreise zu erhalten und sich gegen den Rückgang des Brennholzverbrauchs zu sichern. Das Holzhydrolyse-Erzeugnis werde kein Konkurrent der Kartoffel, sondern eher ein Verbündeter der Kartoffel sein. Eine Mischung von Kartoffelflocken und Holzzucker würde ein Futtermittel ergeben, das etwa den gleichen Nährwert wie die Kartoffel habe, aber wesentlich billiger sein würde. Dem Kartoffelbau sowohl wie der Forstwirtschaft im Osten könne durch die Entwicklung der Holzhydrolyse neue Belebung geschaffen werden. Prof. Bergius schloß, es sei seit Jahren sein Bestreben gewesen, diese neue chemische Holzveredelungsindustrie in Deutschland anzufähig zu machen. Er bitte die Mitglieder des Reichsforstwirtschaftsrates, ihm bei diesen Bemühungen behilflich zu sein. Er demonstrierte dann an Hand der Erzeugnisse aus dem Hydrolyse-Verfahren nochmals die volks- und ernährungswirtschaftliche Bedeutung, wobei er betonte, daß der Nährwert eines Kilos Brennholz ebenso groß sei wie der Nährwert eines Kilos Hafer.

### Ein Kilogramm Brennholz

hat gleichen Nährwert wie ein Kilogramm Hafer. Professor Bergius über die Bedeutung der Holzhydrolyse für die Forstwirtschaft.

11. Berlin, 16. Nov. Auf der Tagung des Reichsforstwirtschaftsrates sprach Prof. Dr. Bergius (Heidelberg) über die Rückwirkung des Holzhydrolyse- (Verzuckerungs-)Verfahrens auf die Forstwirtschaft. Unter Holzhydrolyse versteht man die Umwandlung des Holzes in einen Stoff für tierische oder menschliche Ernährung. Nach einer kurzen Darstellung der Chemie und Technik der Holzhydrolyse betonte Bergius, daß durch die technische Probeanlage in Genf der Beweis für die Durchführbarkeit des Verfahrens erbracht worden sei. Die Fütterungsversuche mit Kohlehydrat-Futtermitteln hätten gezeigt, daß es einen beträchtlichen Teil von Mais und Getreide im Schweinefutter ersparen könne. Neben den Kohlehydrat-Futtermitteln gewinne man aber ebenso viel Essigsäure wie bei der bisher üblichen Holzverkohlung. Zurück bleibe nur das unlösliche Lignin, das sich zu Brei pressen lasse und den gleichen Heizwert wie Braunkohlenbrickett besitze. Für die Holzhydrolyse würden nicht etwa die teuren Holzarten, sondern einfach Reisig und andere Arten verwendet. Die Erbauer von Holzhydrolyse-Anlagen müßten deshalb Orte des billigen Holzbezuges aufsuchen und es sei mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß der jetzt bestehende Anlage in Steftin weitere Anlagen in Deutschland folgen würden. Die Anlage in Steftin könne jährlich etwa zehn- bis zwanzigttausend Tonnen Kohlehydratfuttermittel durch Verarbeitung von Abfallholz herstellen. Der Markt für Kohlehydratfuttermittel in Deutsch-

### Kunst und Wissenschaft

? Konzertkrisis. Nachdem bereits einige deutsche Opernhäuser ihre Pforten geschlossen haben und andere dem gleichen Geschick nahe sind, kommen von allen Seiten Nachrichten über schnellen Rückgang im Konzertwesen. Leipzig, Dresden, Berlin, Kassel, Köln, Weimar, Krefeld, Barmen-Elberfeld, Bonn, Kiel melden übereinstimmend das fortschreitende Abwelken ihrer vornehmsten Konzert-Institute. Als Gründe werden angegeben: Sport, Tanz, Kino, Degradation der Musik durch den Rundfunk usw. Der Hauptgrund ist natürlich: Aufopferung der kultivierten Volkstriebe durch die Erfüllungspolitik. Dagegen ist überall voller Betrieb, wo die rohe Sensationslust irgendwie ihr Futter findet: berühmte Solisten, Jazz auf vier Klavieren.

# Auch gute Tabake

ergeben noch keine guten Cigaretten, wenn sie nicht zueinander passen und sich in ihrem Aroma vollkommen ergänzen.

Die Geschmacksharmonie ist sehr wichtig, denn die ausgeglichene Mischung von edlen Spizentabaken ist auch die **bekömmlichste.**



REEMTSMA CIGARETTEN

# OVA

Arabes Format 5 Pf.

# Radio-Apparate

Vertrieb von ersten Fabrikaten: Lorenz-Paladin Nr. 20 (preiswertester bester Netz-Empfänger), Lorenz-Ordensmeister, Völkerbund, Ia Saba-Geräte für Batterie- und Netzanschluß, Nora- und Roland-Brandt-Drei- und Vierröhren-Batterie-Geräte, Philipps Netz-Anoden, Gleichrichter, Dauerlader. Prima Lautsprecher Hegra, Saba, Isopuon, Moaos und Lenzola am Lager

Batterie- und Netzempfänger in großer Auswahl. Sämtliche Fabrikate werden zu günstiger Notierung geliefert. Sehr billige Qualitäts-Anlage:

**Drei-Röhren-Batterie-Empfänger**  
in feinem Eichengehäuse mit Lautsprecher, Akkumulator, Anode, Antenne, fertig gelegt **175.00 Mk.**  
Kassa-Preis. Lieferung auch auf Teilzahlung

## Fr. Kleinsteuber, Jever

### Rundfunk mit Stationswähler:



#### TELEFUNKEN 40W

der Europa-Empfänger

(Preis einschließlich Röhren RM 440.-)

mit dem Stationswähler bringt Ihnen ohne Suchen den gewünschten Sender. Dazu der Telefunken-Standard-Lautsprecher

#### ARCOPHON 3

MIT FALZMEMBRAN

(Preis RM 79.-)

## TELEFUNKEN

DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Bernh. Garstens, Neue Str. 13.

Telephon 554.

**Freissen Ihre Schweine schlecht?**  
Kommen sie nicht voran durch Hüllen, Ausschlag Knochensteifheit, **Sau C hülft!** Erfolg garantiert in 5 bis 8 Tagen. Zu haben: Apotheke Nordseebad Hooffte, Kreuz-Drogerie Carl Breithaupt in Jever. (10716)

**Eucalyptus-Bonbon** 1/4 Pfd. 25 Pfg.  
**echte Brustcaramellen gefüllte Malzbonbon** 1/4 Pfd. 25 Pfg.  
**Honig-Bonbons** gef. 1/4 Pfd. 25 Pfg.  
**J. Burchard**

**Autovermietung** bei Tag und Nacht  
Stand: **Roter Löwe**  
Telephon 534 und 284  
km 25 Pfg.  
Große Touren billiger

**J. Müller**  
Freiurgeschäft  
**Altgarmesiel**  
Spezialität: **Bublikopfsäge**  
Kopfwäsche, Dindulieren

**Schlachtvieh**  
Willy Lindeberg,  
Jever, Fernsprecher 231.

**Achtung!!**  
Kaufe jeden Posten altes Eisen, Lumpen, Seltene usw. sowie alte Maschinen und Fahrzeuge zu realen Preisen.  
**W. S. Meyer, Jever,**  
Wangerländische Str. 10,  
Telephon 617.

**Läufer Schweine**  
zu kaufen, 50-75 Pfg.; ebenfalls fette Schweine.  
Brull, Oldorf,  
Dünen, Hohenkirchen.

Die beim Schützenhof belegene Kolkische Weide  
**zur Größe von annähernd 4 Werten**  
soll zum sofortigen Antritt als

**Uderland**  
auf mehrere Jahre verpachtet werden.  
Öffentlichen Verpachtungstermin setze ich an auf  
**Dienstag,**  
**19. November d. J.,**  
**abends 6 Uhr,**  
in der Wirtschaft von Herrn **H. Wiefene (Stadt Jever).**  
**Wilhelm Albers, Jever**  
amtl. Auktionator.

**Heidmühle**  
Unter meiner Nachweisung steht ein in **Heidmühle** wunderbar an der Hauptverkehrsstraße belegenes

**Einfamilienhaus**  
mit großem Obst- und Gemüsegarten zu beliebigem Antritt zum Verkauf.  
Das Haus ist groß und geräumig. Außerdem ist ein schöner großer Stall vorhanden. Wegen seiner angenehmen und ruhigen Lage eignet sich das Haus besonders für einen Landwirt oder pensionierten Beamten.  
Die Bedingungen sind sehr günstig. Nähere Auskunft erteile ich gerne kostenlos.

**J. Zheilen**  
Auktionator, Heidmühle.

**Das Marischweidegut**  
**Wiefeler Fuhleiege**  
groß 30,88,36 Hektar, selten schön arrondiert, direkt an an der Hauptstraße 2 Kilometer von der Stadt Jever entfernt gelegen, soll zum Antritt auf den 1. Mai 1930 verkauft werden. Forderung ist mäßig, Anzahlung reichlich die Hälfte der Forderung. Nur 3 Hektar werden als Ackerland veranlagt. Die übrigen Ländereien eignen sich natürlich auch als Ackerland. In Rücksicht auf die günstige Verpachtungsmöglichkeit bietet das Landgut auch eine gute Kapitalanlage. Angebote baldmöglichst erbeten.

**Hajo Jürgens,**  
Hohenkirchen i. Oldb.

An verkehrsreicher Chauffee belegene  
**Gastwirtschaft**  
mit 2 1/2 Hektar bestem Marisch-Weideland habe ich unter der Hand zu verkaufen. Anzahlung und Antritt nach Vereinbarung. Kaufinteressenten wollen sich persönlich mit mir in Verbindung setzen.  
**G. Albers, amtl. Aukt.,**  
Waddemarden.

**Stier**  
**„Lucifer“**  
(Water Prämienstier Imker) deckt für 7 RM. Bitte um Begleitung der rückständigen Deckgelder.  
**S. Dnne, Eukwarfe.**

**Im Eigenheim auf Ratenzahlung!**

Ein Vermögen, das für immer verloren ist, geben Sie für Mieten aus. Mit monatlichen, tragbaren Sparaten schaffen Sie sich durch uns in abschbarer Zeit ein eigenes Heim. — Sie können mit unserem Gelde auch Hypotheken ablösen. (Denken Sie an die Aufwertungs-Hypotheken 1932!) Gleichzeitig sind Sie durch uns ohne weiteres bei Todesfall gemäß § 8 unserer Allgemeinen Bedingungen bis zur Höhe von RM 25 000 versichert. Verlangen Sie heute noch kostenlose Zusendung unserer Aufklärungsbroschüre Nr. B 22 (Bitte 15 Pfg. f. Rückporto beif.)

**Kein Eintrittsgeld Keine Verlosung Keine Haftsumme**  
Im Jahre 1929 bisher zugeteilt 2739 000 RM.  
**DEUTSCHLAND BAUSPAR-AG. FÜR STADT U. LAND**  
Voll eingezahltes Kapital 1 Million  
Auskunft: **Adolf Bley, Jever, Anton-Günther-Straße 30**

**Kaufe laufend geschlachtete Gänse, Hasen leb. Hühner**  
Nehme jeden größeren oder kleineren Posten ab (13357)  
**Boyungs, Tettens**

**Einfamilienhaus**  
mit schönem Obst- und Gemüsegarten, gelegen an bester Lage in Heidmühle, steht bei kl. Anzahlung wegen Fortzugs des Eigentümers durch mich zum Verkauf. Kaufinteressenten wollen sich persönlich mit mir in Verbindung setzen.  
**G. Albers, amtl. Aukt.,**  
Waddemarden.

Auf ein Hausgrundstück im Werte von 4000 RM. suche ich eine **erstklassige Hypothek von 1000 RM.**  
auf sofort od. auf einem späteren Termin anzuleihen. Angebote erbeten.  
**G. Albers, amtl. Aukt.,**  
Waddemarden.

Schönes hochtragendes **Rind** zu verkaufen  
Mühlensstr. 55

**3 hochtragende Rinder** zu verkaufen.  
**H. Janßen, Schlachte.**

**Fertel zu verkaufen.**  
H. Janßen,  
Neu-Marienhausen b. Sande.

Mehrere Zentner **Obst zu verkaufen**  
Dirks, Pulvermeherei.

**Rinderbettstelle** zu kaufen gesucht.  
**Schwefter Luise.**

**Electrola**  
(neuwertig) mit 20 modernen Platten zu verkaufen. Anst. u. L. 3. 100 a. d. Exp. d. 3.

**Hafer- und Weizenstroh**  
handgepreßt, frisch gedroschen zu verkaufen (13344)  
**Georg Cornelius**  
Südergarns

**Hafer, Weizen- und Gerstenstroh**  
in Ballen, frisch gedroschen, Zentner 2 bis 2,80 Mk., gibt ab  
**Almels-Oldeborg**

**Stier**  
**„Lucifer“**  
(Water Prämienstier Imker) deckt für 7 RM. Bitte um Begleitung der rückständigen Deckgelder.  
**S. Dnne, Eukwarfe.**

**Institut für Naturheilkunde**

**Radio-Komplex - Homöopathie Hochfrequenz-Bestrahlungen**  
Sprechstunden (außer Sonnabend nachm.)  
norm. 9-12 Uhr, nachm. 3-6 Uhr  
Bahnhofstr. 33  
Fernruf 291 **Otto Lehnecke**

**Mädchen für die Vormittagsstunden gesucht.**  
**Frau E. Janßen**  
Schloßstraße 32 I

**Autovermietung**  
Telephon 530.  
Tag und Nacht  
Kilometer 25 Pfg.

**Ahlens, am Bahnhof**  
Warum in d. Ferne schweifen?  
Sie können sämtliche **Winterfächer**  
wie Kleider, Unterzeuge Strümpfe  
warme Hauschuhe usw. bei mir in den bekannt guten Qualitäten und preiswert bestehen (13352)

**Hans Bunje, Woll-Altgarmesiel**

**Autovermietung**  
km von 20 Pfg. an.  
Telephon 335. Eden.

**PLAKATE**  
in ein- und mehrfarbiger Ausführung  
**C.L. METTCKER & SÖHNE**

**Familien-Nachrichten**

**Geboren:**  
Regierungsrat Popken und Frau Fanny geb. Adrian, Oldenburg, Sohn. — Siebelt Hinrichs und Frau, Neufolthenhausen, Tochter.

**Verlobt:**  
Frieda Meyer und Albert Nalle, Mitführden, Barel. — Hanna Fuhrten und Erich Eichhoff, Schweiburg, Begead. — Wilhelmine Janßen und Kemmer Jacobs, Westochtersum.

**Bermählt:**  
Bernhard Süßen und Frau Elisabeth geb. Bökeler, Nafede.

**Gestorben:**  
Friedrich Fischer, Nürtingen, 58 Jahre. — Anna Lauenstein geb. Merien, Nordenham, 69 Jahre. — Meine Janßen Schoon, Moorborn, 19 Jahre. — Nafte Wieland geb. Jungmann, Nalle, 79 Jahre. — Landwirt Bernhard Wenzel, Friedesmoor. — Johanne Marie Eilers, Nürtingen, 77 Jahre. — Schiffsbauer Heinrich Ruffens, Nürtingen, 30 Jahre.

## Bauen

von Häusern, Werkstätten, Scheunen, gänzlich ohne Zinsenlast läßt sich ermöglichen

durch die

**Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen**

### VORTRAG

am Mittwoch, dem 20. November, 20 Uhr in Jever Hotel „Erb“, kleiner Saal des Bauwirts A. Niebuhr. Eintritt frei für jedermann; auch Frauen frbl. eingeladen.

**Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen**  
Martinistraße 12

### Ausbildungskursus für Milchkontrollbeamte.

wird abgehalten vom 25. November bis 4. Dezember im „Erb“ in Jever. Unterricht von 9 bis 13 Uhr. Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf bis 22. November an die Geschäftsstelle in Jever.

**Jeverländischer Herdbuchverein, e. V.**  
J. A. Dirks.

### Institut für Naturheilkunde

Physikalisch-Diätetische Therapie

Radio-Homöopathie, Psychotherapie, Massage, Magnetismus, Höhen- und Hochfrequenz, Blut, Urin, Sputum, Stuhl-Untersuchung

Sprechzeit: 9-12, 3-5 Uhr (außer Sonn- u. Feiertagen)

Behandlung außerhalb der Sprechzeit nach Vereinbarung

**Lothar Koop** gepr. Naturheilkundiger

Nürtingen, Werfstraße 44 \* Telephon 525

### Damen-Salon Strubbe

(neben A. Wendelsohn)

**gänzlich renoviert**

## Husmanns Tee schmeckt am besten

Schloßstraße 4

Telephon 233

SONNTAG  
4 Uhr nachmittags  
**Schützenhof Jever**  
Inhaber: KARL KOHLER  
Tanz-Kränzchen  
Eintritt frei!

### Konzerthaus-Lichtspiele

Sonntag drei Vorstellungen:

3 Uhr: „Emil und Schlemihl“, dazu Lustspiel und Wochenschau. 5 Uhr: „Herbstzeit am Rhein“, dazu ein Naturfilm und Wochenschau. Abends 8 bis 10,45 Uhr: „Emil und Schlemihl“, Lustspiel in 6 Akten, „Herbstzeit am Rhein“, Volksstück in sechs Akten und Wochenschau.

## Defen

Die neuen „Schreiber“-Leuchtöfen arbeiten billiger und sind gesünder als Zentralheizungen

„Schreiber“-Leuchtöfen sind bei mir in Betrieb zu sehen

**Adolf Gerken, Jever**

### Blumenhaus ALBERS

**Empfehlenswert zum Totenfest**  
**Grabschmuck aller Art**  
in geschmackvollster Ausführung und jeder Preislage. Feine Bänder in Wald, Moos und Blumen. Beachten Sie bitte mein Fenster.

Telephon 211. Wassertorstr. 7.

### Blumenhaus ALBERS

### 278 Auto-Anruf 278

Kilometer 25 Pfg.

**Heinrich Ahlers.**

# Für die Feiertage

Wir sind kein Volk der Zerstreuung. Wir sind ein Volk in Bedrängnis. Und der zu schmale Raum, auf den man uns zurückgedrängt hat, ist die unendliche Gefahr, die von uns ausgeht.

Moeller van den Bruck

## Heinrich Lilienfeld

Zu seinem 50. Geburtstag am 20. November 1924.

Von Dr. W. Fr. Strada.

„Warten und stark sein!“ Dieses Wort des nunmehr fünfzigjährigen Heinrich Lilienfeld verdient Beachtung in einer Zeit, der Warten Verlust und Stärke nicht viel mehr als angewandte Ellenbogenfreiheit bedeutet. Als ein in besten Sinne Unvergleichlicher, der den Ungenüß dieser Zeiten erkennt, steht der schwäbische Dramatiker und Erzhörer Lilienfeld heute vor uns. Als Sohn eines Notars und späteren Hofrats erblickt er in Stuttgart das Licht dieser Welt. So nimmt es nicht wunder, wenn er sich schon frühzeitig mit seinem größten dichterischen Landsmann ernsthaft beschäftigt, wenn er insbesondere den Teil „mit Spannung und bis dahin nie gekannter Erschütterung“ liest. In dem klassischen Lande „mächtiger Schönheit, edler Geistesmäßigkeit“ fühlt sich auch der geistig bischöfliche Formwille des Dramatikers Lilienfeld heimisch. Seine Auseinandersetzung mit der idealistischen Weltanschauung Schillers, dessen Dichtung Erbe er seit einigen Jahren als Generalsekretär der Schillerstiftung gütlich verwaltet, gibt hier- von Kunde.

In der Traumseligkeit verstaubter Dachböden entstehen die ersten dramatischen Versuche, knabenhafte Verherrlichungen eines „Spartakus“, „Julian“ und „Enzlo“. Statt des Vorbeis schließt einmal ein Gedächtnisreißer die noch junge Seiten eines Dramatikers, dessen dichterisches Gewissen ihn später den Lebensweg des geistig ringenden Menschen bis zur Selbsterkenntnis gehen ließ. Versuchen mit dem Rückzug einer gründlichen philologischen und historischen Bildung, die er sich auf den Universitätsstudien und Heidelberg im Verkehr mit so bedeutenden Geistesgenossen wie Kunz Fischer, Henry Tode und Erdmannsdorfer erworb. Verknüpfen ihn mit dem bekannteren familiäre Bande — er heiratete dessen künstlerisch rege Tochter Hanna, die der Tod ihm viel zu früh von der Seite riß, und später ihre jüngere Schwester —, so war es vor allem der Umgang mit Tode, der mit richtunggebend für die weitere Entwicklung des Dichters wurde. Die Gedankenwelt des Dichters, der sich im jungen Lilienfeld verstandvoll entwickelte, veränderte sich im Zusammenhang mit der Bagner'schen Musikführung gäube er die von ihm selbst verestete „Verbindung von Kunst und philologisch geschulter Weltanschauung“ zu finden. Sein weitestanschaulich fällt auch sein erstes der Deutlichkeit übergebenes Drama, der Dreierler, „Kreuzigung“, aus, das ein starkes Bewusstsein zur Weltanschauung Schopenhauers bedeutet. „Kreuzigung“ dringt der Dichter aber alsbald über die Weltanschauung des großen Weltweisen hinaus zur Problematik des Daseins. Sein Schauspiel „Menschendämmerung“

lehnt im Sinne Nietzsche die Individualisierung der Masse als unmöglich ab: „Daß mich an der Menschheit verzweifeln, an Menschen nicht!“ Das nur-Spekulative verflucht angesichts der „wirklichen Welt“ und des „lebendigen Gottes“ und das warme, blutige Leben liegt wie ein aufschlagendes Buch vor dem Dichter. Seine männlich-herbe Wesenheit verweist ihn vornehmlich ins Gebiet des Dramatischen, auch die knappe Novelle, den weltanschaulich vertieften Roman, die historische Erzählung und das Sagenhaft-legendäre meißelt er in beachtenswerter Formvollendung. Von der Art hält er sich im allgemeinen fern, und wo er, wie im „Modernus“, ihr dennoch seinen dichterischen Tribut zollt, erfolgt dieser in mehr oder weniger bewusster Anlehnung an Nietzsche und Hölderlin.

Ueberblickt man die dramatische Produktion Heinrich Lilienfelds, so ergeben sich gewissermaßen einige äußere Merkmale, die zu einer gewissen Klassifizierung des formalen berechtigen. Mit Dramen volkstümlichen Charakters, die teilweise an Anzenberger gemahnen, beginnt er, „Die Heilandbraut“ (später umgetauft in „Maria Friedhammer“) behandelt einen kontextuellen Gefühlsakt, die groß angelegte Tragödie „Berg des Veremisses“ das Verhältnis zwischen dem sich absondernden Einzelwesen und der sich darüber ärgenden Masse, der „Kampf mit dem Schatten“ die geistigen Versuche eines jungen Durchschnittsmenschen, der sich über die bürgerliche Weltordnung hinwegsetzen zu können glaubt und schließlich von der Innerlichkeit des Bewusstseins zurückgeführt wird. Den Höhepunkt dieser volkstümlichen Schaffensperiode bildet zweifellos der dynamisch gefällige Dreierler „Der Herrgottsdiener“, in dem ein religiös-gefährlicher Gerechtigkeitssinn über Völlerei und Irumpfhier. Ein, wenn auch anders geartetes Vergeltungsmotiv findet sich auch als tragische Kraft in „Thymia“, einem dramatisierten Epiemäde der Diaboheseit. Im Gegensatz zu den im Prolog verfassten Gegenwartsdramen ist dieses wie auch das nachfolgende „Deutsche Spiel“, „Der schwarze Kavalier“, der mitten in die Vergangenheit des Dreißigjährigen Krieges hineinführt, ein Versdrama. Der dreitaktige „Ester von D'Vera“ gehört, obwohl in Prosa gehalten, hierher, ebenfalls „Der Truam“, „Die Herzogin von Ballano“, die den Ausklang dieser geschlossenen dramatischen Schaffensperiode bildet.

Dann kommt der Krieg und zeichnet seine Spuren in das Leben und Schaffen des Dichters. Seinen erschütternden Ausdruck findet das gegenwärtige Geschehen in dem Drama „Die Ueberlebenden“, die im Namen der Hände, die aus den Totenfeldern geschnitten anlangend hervorragen, geküßelt dem Kriege erinnern. Auch hier die gleiche Erkenntnis wie bei der „Menschendämmerung“: „Die Menschheit hängt beim Menschen an. Bei dir, bei mir.“ Reichhaltiger ist der Niederschlag der ganzen Kriegs- und Nachkriegszeit auf den Gebieten des Romans und der Erzählung. Anknüpfend an frühere Erfolge, die der Dichter mit seiner Sammlung kleinerer Erzählungen sowie mit seinem viel gelesenen Roman „Die große Stille“ errang, erscheinen jetzt in fast regelmäßiger Einanderfolge: „Der versunkene Stern“, „Im stillen Garten“, „Ein Spiel im Wind“, „Und die Sonne verlor ihren Schein“, „Die feurige Wolke“, „Das trumene Jahr“ und „Die Geierstadt“, die alle von seiner fein-

fünnigen Erzählkunst Zeugnis ablegen. Der Weg des Menschen zu sich selbst durch Umwelt und Ikarus vorwärtiger getrennte Lebenskreise bildet das Kernproblem seines dichterischen Schaffens. Dank seiner feingebildeten Weltanschauung und seines künstlerischen Einfühlungsvermögens findet ihn der Individuum in Heinrich Lilienfeld und weist ihn den am Leben leidenden Mitmenschen: „Zwingt das Leben und laßt's euch nicht zwingen.“

## Die Martinsgans

Von Theodore von Rommel.

Wie mag wohl die Gans zu dem Tribut der Dummheit gekommen sein? Im Meritum schätzte man sie höher. In Indien galt sie als Symbol der Weisheit. Die Flaggge von Birma und Kandy (Ceylon) zeigt ihr Ebenbild, und der prächtige Tempel zu Annapurna ist von riesigen Gänse-Reliefs umgeben. In China galt sie von alters her als Sinnbild ehelicher Treue und wird in jedem Hochzeitszug noch heute mitgeführt. Die japanische Kunst beschäftigt sich mit Vorliebe mit ihrer Darstellung. Plinius nahm auf Grund eingehender Studien an, daß Gänse für Weisheit sehr empfänglich seien, und Dürer nennt sie klüger als Hunde. In der Edda nimmt die Gans teil an Gudrunds Leid. In der ägyptischen Mythologie ist sie Sinnbild des Gottes Seb, des Vaters von Osiris, und auf einer ausgegebenen Statuette findet sich die Inschrift graviert: „die gute heilige Gans.“ Die Griechen hielten die Gänse wie wir Kanarienvögel oder Kagen. Dem Philosophen Lakdes folgte seine Gans Tag und Nacht. Auch Buffon erzählt von derartigen Anhänglichkeit, und die Neugier kennt, nach Ganns Heinz Ewers' Bericht von seines Vaters Gans, die ihm bis ins Rathaus nachließ, ebenfalls Beispiele davon.

Die Wachsamkeit der Gans schätzten schon die Ägypter, und diese Eigenschaft brachte ihr in Rom nach Meinung des Rappold's das höchste Ehrenamt als Hühnerführer eines Reiches zu. Die Gänse wurden mit Gold und Purpur geschmückte Gänse auf Säulen in feierlicher Prozession herumgetragen. Die deutsche Saga schreibt der Gans prophetische Gaben zu. Man schloß aus der Farbe ihres Brustknorpels auf die kommende Witterung. Wenn im Märchen oft die Prinzeßinnen als Gänsemädchen zu finden sind, so zeugt dies davon, daß man das Hebräer als fagenannten „Hengvogel“ betrachtete, in dessen Gestalt sich elbische oder auch menschliche Wesen bergen.

In späterer Zeit hielt das nützliche Tier als Martinsgans eine große Rolle, allerdings eine für sie selber undankbare, denn sie ward für ihr Geschick, das dem heiligen Martin von Tours den Bischofsstich einbrachte, verpflichtet. Dieser Gebrauch ist uralte. Schon in den schwedischen Kalendarien ist der Martinsgans mit einer Gans bezeichnet. Die zwei Corbey verkehrte Ulrich von Svalenberg 1171 zum Martinstag eine silberne Gans, und schon 1412 hieß das Einläuten des 10. November das „Gänseläuten“. 1567 berichtet Sebastian Brand in seinem „Weltbuch“: „Nach dem Kompt St. Martin, da liest jeder Hausvater mit seinem Hausgehebe eine Gans.“

Riegt vielleicht in der Tatsache, daß sich solch intelligentes Tier wehrlos verpekelt läßt, der Grund

der Dummheitsannahme? Einen Raubvogel würde man niemals dumm nennen. Primitive Anschauung sieht eben in Wehrlosigkeit eine Dummheit! Und wenn Gurnemann den reinen Loren Parfival eine Gans nennt, so besteht sich dies Scheltwort auf eine Teilnahmslosigkeit, die gerade der Gans durchaus fehlt.

Über es läßt sich nicht leugnen: die europäische Wertescheidung der Gans galt ihr allerzeiten in knusprig gebratenem Zustand und ihrer Leber. O die Gänse eber! In Athen wie in Rom galt sie für größte Delikatesse, und man mag bei Columella und Varro nachlesen, wie in den römischen Willen die Gänsefleisch-Begehrnisse waren. Zur Kaiserzeit wurden ganze Gänseherden aus Nord-Gallien nach Rom getrieben, weil der Bedarf an Gänselebern derart stetig, daß er kaum befriedigt werden konnte. Das Fleisch dagegen ward damals als plebejisch verächtlich.

Der Perserkönig Chosroes erklärte die Gans für den besten Braten der Welt, ebenso liebt sie Chrus, und im alten Ägypten war sie ein heiliger Vederbissen, mit dem alles, was restigsten Ambros beschaf, reichlich gesättigt wurde: die heiligen Kagen, Krokodile, Löwen, nicht zuletzt die Priester, die den Isis und Osiris geopfertem Vogel zu Ehren der Götter verpekelt.

Karl der Große ließ auf seinen Gütern große Gänseherden züchten, und das Mittelalter schätzte den Braten wieder sehr, nicht allein die Leber. In Paris hieß eine Straße die „rue des oies“, weil dort die Gänsebräter (oiers) unablässig ihre Schwärze drehten. Im 13. Jahrhundert stendete man die Tiere, um sie besser zu mästen. Als 1493 der Augsburger Bäcker Gundlinger seine Tochter verheiratete, trug er den Hochzeitsgästen nicht weniger als 106 Gänse auf. Der Leberlieferung nach empfing die Königin Elisabeth die Nachricht des Sieges über die spanische Armada gerade bei der Mahlzeit eines Gänsebratens. Ob er mit Angeworbenheit war, wie es die Briten liebten, wird leider nicht berichtet.

Auch Poeten fehlten der Gans nicht. Johannes Büttner, Pfarrer zu Eßfelder und Medebach, in Franken, veröffentlichte im 17. Jahrhundert ein Lobgedicht auf sie, wobei er ihre Fällung mit Kantanten erwähnt, und 1683 ließ Frommann in Leipzig ein Werk über den „anter Martinismus“ erscheinen. Johannes Dionysius stellte den geschätzten und gerühmten Vogel im Lichte der Symbolik dar. Es fränkte sich also keiner, den man eine Gans schilt: im Gegenteil! Er dankte sich lächelnd für die hohe Wertescheidung!

## „Vater des Schubes“

Diesen eigenartigen Namen hat ein seltsamer Vogel von den arabischen Schiffen bekommen, weil sein Schnabel den plumben Schuben der ägyptischen Bauern gleicht. Das erste Exemplar dieses Tieres, das nach Europa kam, besaß der einst weit bekannte Eisenhändler Alibi in Chartum. Der Vogel lebt in Afrika, ist sehr scharf und nährt sich von Früchten und Wasserfliegen. Westlich vom Nil ist seine eigentliche Heimat. Während der Regenzeit brüht das Weibchen an einer trockenen Stelle die Eier aus, die statt in einen eigentlichen Nestbau in ein aufgetragtes Erdloch gelegt werden. Die Jungen in der Gefangenschaft aufzuziehen, gesingt nur schwer.

## Belphegor

Abenteuer-Roman

von Franz Karl Falkenberg.

30) (Fortsetzung).

In der gleichen Zeit standen zwei Polizisten vor dem Hause Simones, im Lichte einer Gaslampe, die auf den Asphalt des Trottoirs ihr schwaches Licht warf. Der eine von ihnen sagte zu seinem Kameraden und zeigte dabei auf das Haus, in dem alle Fenster dunkel waren: „Da drinnen scheint alles ruhig zu sein, ich begreife wirklich nicht, wozu man uns hergeschickt hat.“

„Zweifelsohne wäre man in seinem Bette besser aufgehoben“, erwiderte der andere Polizist, „aber Befehl ist Befehl. Und dem muß man sich fügen.“

Wären jedoch die beiden Polizisten in den Garten des Hauses gegangen, so würden sie vielleicht weniger von der Ueberflüssigkeit ihrer Anwesenheit überzeugt gewesen sein.

Denn hinter einem Gebüsch verborgen, in sein schwarzes Tuch gehüllt, den Kopf mit der eigentümlichen Kapuze bedekt, hätten sie das Gespenst des Louvre, Belphegor selbst, gesehen. Dieser schien auf die Gelegenheit zu neuen und geheimnisvollen Taten zu warten, sobald ein kleines Licht, welches allein noch durch die Glastüre des Vestibüls schien, erlöschen sein würde.

Diese Türe öffnete sich bald, und Fräulein Bergen tauchte auf — sie drehte sich um, um sich ihre vergewissern, daß ihr niemand so nahe und ließ ihre Blicke im Garten umherstreifen. Ohne das Gespenst zu sehen, drehte sie sich nochmals um, öffnete dann vorsichtig die Türe und schlüpfte dann vorsichtig in die Halle, in der vollständige Dunkelheit herrschte.

Die Gesellschaftsdame schaltete einen Kontakt ein. Es wurde Licht — ein ziemlich schwaches Licht, welches von einer zentralen Deckenbeleuchtung ausging. Elsa Bergen ging sofort auf eine Truhe aus der Renaissancezeit zu. Es war jene, die früher dem Baron Babilon gehört hatte.

Die Gesellschaftsdame drückte auf eine geheime, hinter einem Gemälde verborgene Feder. Der Deckel ging langsam auf, und Elsa Bergen wollte gerade mit ihrem Arme in das offene Möbelstück greifen, als sie einen leichten Arm hörte.

Das Gespenst des Louvre war da, stand aufrecht, unbeweglich unter der Deckenbeleuchtung. Umgeben von einer geheimnisvollen Strahlenkrone erschienen es schrecklicher denn je.

Die Gesellschaftsdame zeigte wohl ein seltsames Erschaun, aber keinerlei Furcht und sagte einfach, während Belphegor sich näherte: „Wie? Du bist es... Simone?“

Das Gespenst antwortete nicht. Es entledigte sich plötzlich seiner Kapuze und seiner Maske, die alle ein Stück bildeten. Jetzt aber stieß Elsa Bergen einen Schrei des Schreckens aus.

Vor ihr stand Chantecoco.

Sie blieb wie angebetet auf dem Platze stehen,

der große Polizist packte sie am Handgelenk und sagte zu ihr energisch:

„Wir wollen uns ein wenig unterhalten!“

Die Skandinavierin schloß die Augen und wankte... Chantecoco fing die Ohnmächtige auf, „Ohnmächtig!“... murmelte er. „Sobald sie wieder zu sich kommt, wird sie mir wohl die Wahrheit sagen müssen.“

Und er trug sie zu einem Kanapee.

Als sie wieder erwachte, hielt er ihr einen Revolver unter die Nase, entließ ihr einen Dolch, den sie in der Hand hielt, und sagte in einem Tone, der keinen Widerstand ertrug:

„Reizt zu Tode!“

Die Gesellschaftsdame, gestungen durch den geisterhaften Blick des Detektivs, legte sich auf ein Kissen. Während Gourrais vor der Türe mit seinen beiden Hunden Wache stand; dann begann Chantecoco:

„Mein Fräulein, wollen Sie mir vor allem erklären, warum Sie, als Sie das Gespenst erschienen sahen, gerufen haben: „Wie? Simone, bist du es?““

„Ich antworte Ihnen nicht.“

„Der Kriminalist fuhr fort: „Ich bin daher berechtigt, anzunehmen, daß Fräulein Destroches noch lebt, und Sie und Belphegor ein und dieselbe Person sind.“

Elsa Bergen schweig noch immer.

Der Detektiv begriff, daß er wenigstens für den Augenblick aus der Gesellschaftsdame nichts herauszuholen würde. Er begann die Gegenstände, die sich in seiner Umgebung befanden, anzuheben... Er bemerkte die Renaissancekrone, die sich im Schatten abzeichnete, ging zu dem Möbelstück und öffnete weit dessen zweifelhafte Deckel.

„Ach! Ach! Sehr gut!... Da haben wir es!“ rief er.

„Chantecoco sah tatsächlich im Innern des Möbelstückes eine Wachsplatte liegen, welche in täuschender Ähnlichkeit die Züge von Simone Destroches trug.“

„Es ist eine schöne Arbeit“, sagte er. „Ich wäre begierig, die Abreise des Künstlers, der dieses Meisterwerk geschaffen hat, zu erfahren.“

Er wandte sich zu Elsa Bergen, deren Gesichtszüge den erschreckten Ausdruck eines Verbrechers zeigten, der sich verloren und am Vorabend der Hinrichtung für seine Verbrechen weilt, und sagte:

„Jetzt begreife ich alles. Dank dieser Wachsplatte war Belphegor in der Lage, je nach Wunsch in seinem Bette zu ruhen... und im Louvre zu mordeten. Gleichzeitig tot und lebendig zu sein... für eine weiblische Dichterin gar nicht übel ausgedacht!... Mein Instinkt hat mich nicht getäuscht. Meine Vermutungen, daß sich hier der Schlüssel des Geheimnisses finden würde, war richtig.“

Hierauf sagte er zu Elsa Bergen, wobei er auf die Wachsplatte zeigte:

„Jetzt, da ich die Kopie gefunden habe, müssen Sie mir auch sagen, was aus dem Original wurde.“

Über die Gesellschaftsdame schweig hartnäckig weiter.

Chantecoco fuhr in drohendem Tone fort: „Da Sie nicht sprechen wollen, weiß ich, was ich zu tun habe.“

Und er fügte mit Autorität hinzu:

„Vorwärts! Stehen Sie auf... und folgen Sie mir. Beim leiblichen Schrei Ihrer Feinde werden Sie es mit den beiden Kunden zu tun haben.“

Elsa Bergen, welche die Musik ist jedes Widerstandes einnahm, erhob sich... ohne ein Wort zu sagen, verließ mit Chantecoco, der sie am Arme hielt, das Atelier. Gourrais folgte ihnen mit seinen beiden dänischen Hund.

Ein Auto erwartete sie... Der Detektiv hieß seine Gefangene einsteigen.

Hierauf befahl er Gourrais, ein Taxi zu holen und nach Hause zu fahren.

„Wohin bringen Sie mich?“ entschloß sich die Gesellschaftsdame den Detektiv zu fragen.

„In einen Zufluchtsort, wo Sie das Brot für Ihre alten Tage finden.“

3. Kapitel.

In einem etwas überladen eingerichteten Toilettenzimmer des Schlosses von Courteuil — es war jenes der Baronin von Babilon — lag die Frau, welche wir aus einem früheren Kapitel aus dem Flugzeug steigen sahen, vor einem freigelegten Kissen und ihrer Begleiter, der noch immer Kniegeleitend trug, und blickte in den Spiegel des kleinen Möbelstückes, der ihm das Bild von Frau Mauroz zeigte.

Diese legte ihre Mütze ab und betrachtete sich einen Augenblick im Spiegel... Ein sonderbares Rächeln huchte über ihre Lippen. Ihre Augen leuchteten wie im Fieber.

Langsam begann sie die Schminke abzuwaschen, welche letzte Kränze in den Winkeln ihrer Augenlider vorläufige, den Schwung ihres Mundes verstärkte und ihrer Hautfarbe die Wärme der Ermüdung und des Stummers verleiht. Nachdem diese heile Arbeit beendet war, nahm sie ihre blonde Perücke ab und wendete sich zu Maurice de Thouras, welcher die Frau mit den Augen verzehrte.

„Die Komödie ist aus... ich hatte genug davon, die Tote zu spielen“, rief sie.

Simone Destroches war wieder aufgestanden.

„Sie sind ausgezeichnet gewesen“, erklärte Maurice de Thouras.

„Sagen Sie, mein Lieber, daß ich begabt bin“, erwiderte hochmütig Simone.

„In der Tat“, gab der heruntergekommene Edelmann zu... „Schon der Gedanke, eine solche Sache auszuführen, verdient uneingeschränkte Bewunderung. Aber ohne den geringsten Fleiß die Rolle des Belphegor, die Sie annehmen, bis zum Ende durchzuführen, ist wahrhaftig glänzende Sache. Jetzt den Augenblick fürchte ich, daß Sie entdeckt würden, und ich muß eingestehen, daß wegen Chantecoco mir mehr als einmal ein Schauer über den Rücken lief.“

Simone antwortete mit einem verächtlichen Achselzucken:

„Die Hauptsache ist, daß alles gut abläuft... Ich erkenne gerne an, daß ich gut unterrichtet wurde... Ruess durch den Fall, der mich die wertvollen Memoren des Ruggieri auf dem Boden einer Truhe, die ich von diesem dummlingen Baron Ruggieri gekauft hatte, finden ließ... dann von Elsa Bergen, welche mir rief, mich als Belphegor zu verkleiden, ferner von Ruggieri, welcher die falschen

von Belphegor unterzeichneten Briefe schrieb und ganz in geheimen die wunderbare Wachsplatte herstellte, die mir ermöglichte, jeden Verdacht von mir abzuwälzen. Dann durch diesen kleinen Jaak Tebbd, der sich ausgezeichnet machte, und endlich von Ihnen, mein lieber Graf, der mich vortrefflich unterstützte.“

„Glauben Sie mir, ich bin glücklich darüber, daß Sie so lebenswürdig sind, meine Ergebenheit zu würdigen.“

Simone fuhr fort:

„Sie werden alles erfahren. Mein Vermögen war bereits derart aufgebraucht, daß mir nur mehr einige hunderttausend Franken verblieben... kaum genug, um davon ein Jahr zu leben... Ich konnte auch von meinem dichterischen Talent keine fetten Einkünfte erwarten... Es wäre mir möglich gewesen, reich zu heiraten... Aber mein unabhängiger Charakter empört sich gegen den Gedanken, von einem Manne abhängig zu sein, der mich wie eine Kuriosität oder einen Kuriositätsgegenstand gekauft hätte... Einen freien Lebenswandel beginnen?“

„Pfui! Schon der Gedanke an eine so abschreckende Zukunft verurteilte mich lieblos.“

„Glauben Sie mir, mein Lieber, bevor ich das Manuskript des Ruggieri entdeckte, habe ich recht düstere Stunden erlebt. Als ich aber die Memoren des famosen Astrologen der Königin Katharina Ias, sah ich die Zukunft in etwas hellerem Lichte und sagte mir: „Warum sollte ich nicht die in diesem Buche enthaltenen Angaben ernst nehmen?“

Ich wußte wohl, daß unter dem Ruggieri der Legende, nämlich unter dem Giftmischer, Zauberer, Hexenmeister und Uebelthäter, ein Gelehrter von seltenem Wissen sich verbarg. Er war Vertrauensmann der Königin, auf die er einen ungeheuren Einfluß ausübte, und es lag durchaus im Rahmen des Wahrscheinlichen, daß diese Ruggieri beauftragt hatte, den Schatz des Bolois in einem der Säle des Louvre zu verbergen, als das empörte Volk sie zwang, den Palast zu verlassen, in den sie bald als absolute Herrscherin wieder zurückzuführen hoffte.

Auch der Ton dieser Memoren war so aufrecht, daß ich sofort den Eindruck gewann, daß das Buch die Wahrheit sagt.

Ich folgerte, daß der Schatz noch an seinem alten Platze ruhte. Jetzt mußte ich herausfinden, ob der fragliche Saal im Louvre noch existierte... Es war nicht schwer, das festzustellen... Der Saal war jetzt jener der Barbarengötter geworden und dank der detaillierten Beschreibung und dem sehr vollständigen Pläne, welche das Buch des Ruggieri enthielt, war ich bald in der Lage, festzustellen, daß das Versteck des Schatzes genau unter dem Babelsturm der Statue des Gottes Belphegor lag. Dieser Umstand bildete ein großes Hindernis, das man nur in der Nacht beseitigen konnte. Der von Ruggieri genau beschriebene unterirdische Gang war noch vorhanden, es bezeugte daher keinerlei Schwierigkeiten, in den Louvre bei Nacht einzudringen und zwischen zwei Aufgängen der nachlassenden Aufseher das Abtgie zu besorgen.

Elsa Bergen schlug mir vor, Ruggieri auf Erkundigungen auszufragen. Ich zog es aber vor, selbst zu handeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Radioschreck

Von F. Schröder-Heimdal.

Die unferos schwingenden Lautwellen aus aller Welt fanden nun auch in dem hübschen gelegenen, menschenbergebenen Bergdörfchen einen dankbaren Hörer: der alte Dorfpfarrer hatte sich ein Radio eingerichtet lassen mit Lautsprecher, der die Stimmen der Ferne in seine schneeberwehete Winterstille trug.

„Was ist das?“ hatten die Leute gefragt, als der Monteur die Dachantenne aufgesetzt hatte. „Ein Radio!“ war der Bescheid. „Ein Radio? Was ist ein Radio?“ „Ein Radio — das ist eine Erfindung, mit der man alles hören kann, was gesprochen wird.“

Nun wußten die Bergdörfchen, wie sie daran waren. „Das hätte ich meinen Pfarrern niemals zugekraut“, jagte der Bürgermeister. „Dreißig Jahre wohnt er jetzt unter uns, von allen geliebt und geachtet. Und nun diese Feindschaft!“

„Es wird wohl seine Nichtigkeit haben“, mutmaßte ein anderer. „Man sieht ihn auch nicht mehr im Pfarrhaus, seit er das verfluchte Zeug auf dem Dache hat. Jetzt sitzt er in der Stube und hört, was wir sprechen. Kein Wort geht ihm verloren. Es ist nur gut, daß uns der Monteur reinen Wein eingegossen hat, auf daß wir unsere Jungen im Hause halten können.“

Innerhalb drei Stunden wußte das ganze Dorf Bescheid, was es mit dem seltsamen Ding auf dem Dache des Pfarrers für eine Bewandnis habe. Und die Dörfchen hüteten ihre Zungen, damit der Pfarrer nichts Unrechtes höre.

Die Anechte suchten nur mehr Leise in sich hinein, wenn die Dörfchen am Berghang stöckten. Die Mägde summten ihre Liebes- und Trutzgefangeln nur noch verstohlen in den Stallwänden, wohin das Dachgeräusch des Pfarrers hoffentlich doch nicht dröhnte.

Die Kinder jochten und tollten nicht mehr wie sonst, sondern saßen still in den Stuben und stellten allerlei Unheil an, das sonst nicht geschehen wäre, hätte man sie auf Anger und Gassen gelassen.

Die Männer meisterten ihre Reden am Wirtschaftstisch und flüsternten nur noch leise, oder sie gaben sich Zeichen wie Laubstummel.

Die Weiber mußten ihre Gardinenpredigten sparen, was ihnen schier unerträglich war, wenn die Männer immer wieder mit einem Mäglein zuviel von der Schenke heimwanden.

Wiele Wochen lang wurde in dem Dorfe kein lautes Wort mehr gesprochen mit Ausnahme natürlich der üblichen Tagelöhne und Hausandachten, die die Dörfchen mit mächtigem Stimmenschwall und allerlei Zugaben abhielten. Das war das einzige, was der Pfarrer hören durfte und sollte.

Diesem war das seltsame, gedrückte, verärgerte Wesen seiner ihm vertrauten Herde längst unangenehm. Welche gewaltige Wandlung war mit seinen Lebensfreuden verglichen vor sich gegangen! War das Ungeheuer? Oder Ausfluß und Wirkung der Seuernot? Oder gar etwas Schlimmeres, was Verdrossenheit und Herzensverhärtung? Denn die Leute grüßten ihn kaum mehr, die Kinder, die ihm sonst zugehauert waren, ergriffen die Flucht vor ihm, die ehrenwertesten Männer, die würdevollsten Mütter wandten ihm mißmutig den Rücken, wenn er ihnen die Tagelöhne wünschelte.

Welch ein Ungeheuer war in dieses Volk gefahren? Die Gewitterschule lastete es über dem Bergdorf. Es war nicht mehr zum Aushalten. Und schon entlud sich das Gewitter in Gestalt einer Abordnung der Dorfältesten, die in die Studierstube des Pfarrers hinstiegen und die Hülfe verlangten, aber auch entschlossen in den wetterharten Gängen drehen. Und der Wortführer hob gleich an:

„Hochwürden, das Teufelszeug auf Eurem Dache muß weg! Wir halten es nicht mehr aus. Wenn man kein lautes Wort mehr reden darf, jetzt sind es schon vier Wochen.“

Rede und Gegengrede gab die gewünschte Aufklärung des Begriffs Verdriss. Dann ging der Pfarrer ins Nebenzimmer, um sich die Laft des Schreckes von der Seele zu wälzen. Damit aber die Dörfchen die Nachrichten nicht hörten und etwa noch einmal beleidigt wären, schaltete er das Radio ein: der Redehymnist überbraute das Lachen und überzeugte die Zuhörer, daß man mit dem „Teufelszeug“ zwar bis Wien und Rom hören, aber im eigenen Dörfchen keinen Hauch vernehmen könnte.

Und der Pfarrer lud das ganze Dorf ein, damit es sich vom wahren Wesen des Radio überzeugte. So wurde der Radioschreck überwunden und in Heiterkeit aufgelöst. Die Dörfchen waren von einem Alb befreit.

Die Anechte suchten wieder, wenn die Dörfchen am Berggang stöckten. Die Mägde sangen Lust und Trutz wieder laut hinaus. Die Worte der Männer am Wirtschaftstisch gingen wieder ruhig und breitbrütig wie vordem. Die Weiber holten in den Gardinenpredigten das wieder doppelt und dreifach herein, was sie in den vier Wochen des Radioschreckes veräußert hatten.

Der Bürgermeister überlegte sich eine Beleidigung gegen das „Wochenblatt“, in dem Ort und Zeit dieser Handlung verbrieflicht war. Aber als bedachter und erfahrener Mann ließ er den Plan wieder fallen, denn er hoffte, daß über diese Geschichte bald Gras wachsen würde, wenn sich in einem anderen Bergdörfchen eine andere Dummheit begäbe, die dann die Jungen der allzeit Spottfrohen in Bewegung setzte.

Weg mit dem Zahnschmerz!

Von Dr. med. dent. S. Burckhardt. Zahnschmerzen erfreuen sich bekanntlich allgemeiner Beliebtheit, zumal sie die höchst schmerzhaften Zustände besitzen, immer im unangenehmsten Moment aufzutreten. Der Bräutigam, der vor der Kirchengtür von böhrenden Zahnschmerzen überfallen wird, habert natürlich mit seinem Schicksal; das beste Festmahl und manche Feiessfreude werden durch plötzlichen Zahnschmerz getrübt. Mütter klagen, daß ihr Liebling gerade zur Zeit der Halschmerzen auch noch Zahnschmerzen bekommen hätte, und der geplagte Rheumatiker spürt nicht nur seine Glieder, sondern auch die alten Zahnwurzeln, die sich jahrelang still verhalten hatten. Die Zähne klagen uns Menschen an. Die Natur pflegt auf diese Weise an Unterlassungssünden zu gemahnen.

Kein kalter Luftzug, kein harter Wiffen schafft einen hohlen Zahn, Rheumatismus und Zahnschmerzen zählen ebenfalls nicht zu den Angreifern. Wohl aber haben frische Zähne schon Rheumatismus und Zahnschmerzen verursacht, und ein Luftzug oder eine Erregung kann wohl der Anlaß sein, daß ein vernachlässigter oder unbeachteter geliebter kranker Zahn sich meldet. Der Zahn, der weh tut, ist nicht beim Aufsteigen der Schmerzempfindung plöztlich erkrankt, er war es schon vorher, und zwar nicht erst seit Stunden oder Tagen, sondern seit Wochen, Monaten oder Jahren.

Kranke Zähne sind eine Gefahr für den ganzen Körper. Verminderte Kaufähigkeit bedeutet für Kinder und Erwachsene neben Verdauungsbeschwerden aller Art auch geringere Widerstandsfähigkeit des Gesamtorganismus gegen jegliche Krankheiten. Für die Zusammenhänge zwischen den Bazillenherden schlechter Zähne und vereiterten Zahnwurzeln mit Erkrankungen der Ohren, der Augen, der Nase, des Halses, mit Tuberkulose, Rheumatismus, gewissen Hautkrankheiten und vielen anderen finden Arzt und Zahnarzt in der Zusammenarbeit, die sich längst als notwendig herausgestellt hat, immer neue und überraschende Beweise. Wäre sich jeder Mensch klar über die Tatsache, daß von jedem erkrankten Zahn schwere Allgemeinerkrankungen entstehen, umgekehrt auch durch unzureichende, einseitige Ernährung Zahnerkrankungen heraufbeschworen werden können, dann würde ihm kein Verantwortungsgelühl wohl rechtzeitig zum Zahnarzt treiben.

Erst in der letzten Zeit hat man sich bemüht, den Einfluß der Nahrung auf die Struktur und Qualität der Zähne klarzustellen. Das Studium der Ernährungsgeschichte der Völker und die Experimentalarbeit an Tieren beweisen, daß überall, wo primitive Völker natürliche Nahrung, wie Obst, Gemüse und Vollkorn, genießen, man wundervolle Zähne bis ins hohe Alter findet, während bei vermehrter Ernährungsweise, vor allem in Form von weißem Mehl, Zucker, Süßspeisen und Phosphatnahrungsmitteln freis mangelhafte Verfallung und Karies (Zahnfäule) aufzutreten pflegen. Vitamin- und kalte Nahrung erzeugt ausgeübte Entzündung der Zähne, die Schneidezähne neigen zu Brüchen und werden zum Schneiden weich, die Backenzähne nutzen sich schnell ab.

Zweckmäßige Ernährung und zweckmäßige Zahnpflege müssen daher Hand in Hand gehen. Mit der Pflege der Zähne kann nicht frühzeitig genug begonnen werden. Schon die werdende Mutter verschafft ihrem Kinde durch eine richtig zusammengesetzte Ernährung — viel frisches Gemüse, Obst und Salat — und durch vom Arzt oder Zahnarzt zu verordnende Kalziumpräparate ein gutes Gebiß. Die Ernährung des Säuglings und des Kleinkindes bis zum Durchbruch des ersten bleibenden Zahnes ist von grundlegender Bedeutung für die Ausbildung des Zahnschmelzes und seine Widerstandsfähigkeit. Dazu müssen die Milchzähne auch der Kleinkinder gepflegt, beobachtet und notfalls behandelt werden, weil ein einziger Milchzahn, der wegen mangelnder Pflege vorzeitig entfernt werden muß, die gleichmäßige Stellung des bleibenden Gebisses zerstört. Ueberdies können kleine Patienten gerade durch regelmäßige und wegen ihrer Regelmäßigkeit dann meist schmerzlose Besuche beim Zahnarzt in dem Segen einer richtigen Zahnpflege gewöhnt werden.

Wenn wir also uns und unseren Kindern manche schmerzdurchwachte Nacht und manchen angstvollen Gang zum Zahnarzt ersparen wollen, so dürfen wir nicht achtlos an den Ergebnissen der neuen Ernährungslere vorübergehen. Diese hat uns den eindeutigen Beweis erbracht, daß die Wechselwirkungen zwischen Gesamtorganismus und franken Zähnen auf Nährstoffen zurückzuführen sind, denen wir bisher nicht die genügende Bedeutung beizulegen haben. Die gefährlichste Zahnerkrankheit, die Karies, ist zu einer Volkskrankheit geworden, die unübersehbaren Schäden stiftet. Nach den letzten amtlichen Erhebungen waren siebzehn Prozent aller Berliner Schulkinder zahntant! Wir müssen wenigstens für die kommende Generation dieser meist schon erworbenen Disposition zu Zahnerkrankheiten ein Ende be-

reiten, indem wir in unserer Nahrung denjenigen kalten und vitaminreichen Stoffen, die wir als Grundstoffe für einen gesunden Aufbau unseres Körpers erkannt haben, einen weit größeren Raum in der täglichen Kost geben; das ist Pflicht jedes Einzelnen.

Nu ward dat wedder Harvst!

Buer Stottmann smöl över sinen Slogsom von sin Hofflad un keek in't Wedder. He dach bi sik: Nu ward dat wedder Harvst!

Da keem sien Rahwer Siemen Gläster ansprieten, keek od in't Wedder un säb langtsich: Dat ward nu bilteter wedder Harvst!

Stottmann müch nix gern up den ersten Anlop. Ja seggen un frög: Wo meent dat bi? — Wenn de Müs un de Maters sik so nah de Hüser rintredt, dat is immer dat sekerste Teeken. — Dat buer keem tein Minuten, so stünn' Hans Soltow od bi de beiden un meen: Dat ward all wedder Harvst!

Stottmann: Dat gibb id noch lang' nix: wo stiltst du dat ut? — Dat mill id di seggen, — de Ahterbuer bett gestern sinen leghen Böf rinhalt, un hütmorgen hett he sien Kantüfelfargen mit Klagen todeft. Soltowmann stülde de Typen up un meen: Ja gibb, den Sommer hebbt wi hatt; de Harvst is doar! — Woans kannst dat bewiesen? — Je, hebbt Ji Berend Schad all mal lopen sehn? Na, dat meen id man, dat deit he doch nix ehre, bet em dat up de Haden brennt. De lyp gestern achter sin Gäs an, kreeg de gröseste bi de Hüfeln un wög ehr lang' in de Sand, ob se woll tom Sclachten all fett genog weer: denn Gosbraden geht em över alles. — Da reepen se alltofram un Stottmann od: Ja, ja, denn ward dat wedder Harvst!

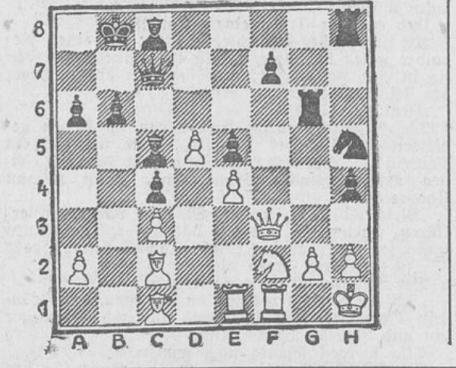
Ludwig Frahm.

Schachspiel

Partie Nr. 186. Bearbeitet von P. Wächter.

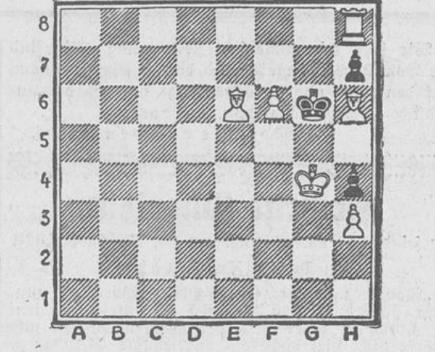
Die Berliner Serie des Schachwettkampfes um die Weltmeisterschaft ist beendet. Der Titelverteidiger Aljechin hat bisher 10 1/2 Zähler erreicht und damit vier Punkte Vorsprung Bogoljubow war durch Siege in der 13. und 14. Partie bis auf zwei Punkte Abstand herangekommen, doch stellte der Weltmeister durch Gewinn der 16. und 17. Partie wieder seinen früheren Vorteil her. Der Kampf wird in Holland und Wiesbaden zu Ende geführt. In der folgenden achten Wettkampfpattie gewann Aljechin durch prächtigen Angriff.

- Weiß: E. Bogoljubow. Schwarz: Dr. Aljechin. 1. d2-d4, Sg8-f6 2. e2-c4, b7-b6 3. Sb1-c3, Lc8-b7 4. f2-f3 (Ein in diesem Wettkampf häufig angewandter Zug. Weiß bekommt ein starkes Zentrum und damit ein aussichtsreiches Spiel.) 4. —, d7-d5 (In Erwägung zu ziehen wäre hier d7-d6 5. e2-e4, Sb8-d7 usw.) 5. c4xd5, Sf6xd5 6. e2-e4, Sd5xc3 7. b2xc3, e7-e6 8. Lf1-b5, Sb8-d7 9. Sg1-e2, Lf8-e7 10. 0-0, a7-a6 11. Lb5-d3, c7-c5 12. Lc1-b2 (Dieser Läufer wäre auf e3 besser postiert worden.) 12. —, Dd8-c7 13. f3-f4? (Damit bringt sich Weiß entscheidend in Schwierigkeiten. Viel besser war Se2-g3.) 13. —, Sd7-f6! (Erzwingt 14. Se2-g3, da auf 14. e4-e5, Dc7-c6 15. Tf1-f2, Sf6-g4! gewinnen würde!) 14. Se2-g3, h7-h5! 15. Dd4-e2 (Auf 15. e4-e5 hätte Schwarz folgenden Gewinnweg: 15. —, h5-h4 16. e5xf6, h4xg3 17. f6xe7, Th8xh2 18. Tf1-f3, Ke8xe7 19. Tf3xg3, Dc7x4 20. Dd1-g4, Th2xg2, 21. Tg3xg2, Df4-e3 22. Kg1-f1, De3xd3 mit Entscheidung durch Ta8-h8!) 15. —, h5-h4 16. Sg3-h1, Sf6-h5 17. De2-g4, 0-0-0 18. Ta1-e1, Kc8-b8 19. f4-f5, e6-e5 20. d4-d5, c5-c4 21. Ld3-c2, Lf7-c5? 22. Sh1-f2, g7-g6! (Nach der Oeffnung der g-Linie verliert Weiß sehr schnell.) 23. f5xg6, Td8-g8 24. Lb2-c1, Lb7-c8 25. Dg4-f3, Tg8xg6 26. Kg1-h1 (Siehe Stellungsbild.)



26. —, Sh5-g3! (Eine schöne Schlusskombination. Der Springer muß geschlagen werden, da Khl-g1 wegen Damenverlust durch Lc8-g4 nicht möglich ist.) 27. h2xg3, h4xg3! 28. Sf2-h3, Lc8-h3 29. g2xh3, Th8xh3! und Weiß gab auf, da Matt durch Th2 nicht zu verhindern ist.

Problem Nr. 186. Von Ph. Klett.



Weiß zieht und setzt im dritten Zuge matt.

Kurze Schachnachrichten.

Das anlässlich der Weltausstellung in Barcelona veranstaltete Schachturnier gewann Capablanca ohne Verlustpartie mit 13 1/2 Zählern vor Dr. Tartakower (11 1/2), der ebenfalls den Kampf ohne eine Niederlage beenden konnte. Im Schachturnier zu Venedig siegte Pitschak (Brünn) mit 8 1/2 Punkten vor Ahues (Berlin) mit 8 und Hellmann, Naegeli und Refji mit je 7 1/2 Punkten. Bei einer Blindspielvorstellung spielte Meister Sämisch in Zagreb 10 Partien ohne Ansicht des Brettes. Er gewann fünf Partien, macht vier remis, und verlor ein Spiel.

Bunte Ecke

:- Hoffnungen. Die Firma Opel bekam einen Brief folgenden Inhalts: „Sehr geehrte Herren! Uns bei überfende ich Ihnen einen Scheck in Höhe von 120 Mark. Ueberfenden Sie mir dafür ein Fahrrad. Hochachtungsvoll Haberborn.“

:- R. B. Ich habe versehentlich den Scheck nicht beigelegt, hoffe aber, daß eine Firma mit solchem Umfah mir doch ein Fahrrad überfenden wird.“ Darauf erhielt Herr Haberborn von der Firma Opel folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Haberborn! Wir erhalten Ihr Schreiben und senden Ihnen wünschgemäß mit gleicher Post ein Fahrrad. Hochachtungsvoll Opel.“

:- R. B. Wir haben vergessen, das Fahrrad abzuschiden, hoffen aber, daß ein Herr mit solcher Frechheit auch ohne Rad fahren kann.“

:- Dat Spor. Froo Meier hett up de Jod bun ehren Mann en hoor funt. Se stellt ehren Mann to Red: „Wdje, du bedrückst mi!“ „Erino, du schiff swait.“ „Ne, blond!“

:- Die Kage. — Warum macht denn Ihre Gasse nachts immer so ä scheißhaft Grach? — Na, das is ä dummes Wdr! Die hat un fern Garnarkimvoochl geträst, un nu bildt ja sich ein, ja kann jing!

:- So lomm t's 'raus. Tochter des Hauses: „Mein Verlobter ist noch jurchtbar schüdnern!“ Jofe: „Ach, was? Bei mir nicht, gnädiges Fräulein!“

:- Herr im Haus. Die Herren saßen beieinander und sprachen über mancherlei. Auch über die moderne Frau. „Moderne Frau hin, moderne Frau her!“ sagte Herr Kirs. „Aber in Familienleben muß alles beim alten bleiben. Das Oberhaupt der Familie ist und bleibt der Mann. Das ist meine Ansicht. Basta.“

Worauf sein Bufenfreund Kropfholz heimtlich fragte: „Hast du das schon mal deiner Frau gesagt?“

:- Gehor sam. Ein für allemal war dem Hans, der den lofsten Schnabel in ganz Lutlingen hatte, verbotten worden, beim Mittagessen zu sprechen.

Heute schidit ihn der Vater vom Tisch fort, damit er einen Krug Most aus dem Faß im Keller hole. Hans geht, kommt und fest den gefüllten Krug stumm auf den Tisch.

Nach der Beendigung des Essens fragt er die Mutter: „Dart id nun wieder sprechen?“ worauf die Mutter: „Ja, mein Kind!“

„Dann will ich nur schnell sagen, daß ich den Hahn am Mostfaß nicht wieder zubekommen habe!“

:- Anspruchlos. „Hebbn Se nich für mi etwas to don?“ — „Es steht sehr schlecht, junger Mann, wir haben selbst nich viel Arbeit.“ — „D, dat moost nig, id kann mi od mit wenig Arbeit behelpen.“